

Die Deborah.

Jüdisch-Amerikanische Familienzeitung.

Vorwärts! meine Seele.

הדרת נפשי עז

Vorwärts, mit Macht.

Nummer 50.

Cincinnati, O., den 11. Juni 1886.

29. Jahrgang.

Der letzte Triumph.

Von D. Davidson.

Wit edelm Stolz erhebe dein Haupt!
Die Freiheit, sie leuchte in deinem Blick!
Und wird dir auf Erden auch Alles geraubt,
Dir bleibe der Sinn, der freie, zurück!

Wohl Mancher steht in knechtischem Gold,
Von Heuchlern ein Freier, ein Edler genannt,
Wohl Manchem werden Ehren gezollt,
Aus dessen Herzen die Ehre verbannt.

Veracht' den feilen, treulosen Knecht,
Und iert ihn auch ein fürstliches Kleid!
In deinem Herzen thron' Freiheit und Recht,
Der Wahrheit nur sei dein Leben geweiht!

Einst kommt der Tag, und es schwindet dahin
Die Heuchelei mit Stiel und Stumpf,
Und Menschenfreiheit und Wahrheitsinn
Dann ernten den höchsten, letzten Triumph.

(Nachdruck verboten und Uebersetzungsrecht vorbehalten.)

Ein deutscher

Minister.

Roman von E. Kohn, Verfasser von „Gabriel“.

(Fortsetzung.)

Helfenstein und seine Gäste waren bereit an ihrem Ziele angelangt. Das Forsthaus stand in einer großen Waldlichtung, fast in der Mitte eines freien Platzes. Vor demselben war ein weites Areal, auf welchem sich die Treiber, Bauern, Jäger, Biqueure und Förster in bunten Gruppen herumtrieben. Hinter dem Hause war ebenfalls ein freier Platz, der an einen Bach stieß. Dieser war überbrückt und führte schon auf fremdes, nicht Helfenstein'sches Gebiet.

„Excellenz, das Frühstück erwartet uns,“ sprach der Hausherr zum Minister mit einer höflichen Verbeugung.

„Gehen wir; ich habe einen veritablen Wolfshunger.“

Man trat durch eine Vorderthüre ein, stieg einige Stufen empor und gelangte, eine weite Halle durchschreitend, in ein trauliches Gemach.

Die Fenster waren dicht geschlossen und eine große Zahl von Wachskerzen in silbernen Gaendolen erleuchteten das Zimmer von mäßiger Größe, das, außer der Eingangstüre, auch in der Rückwand eine Ausgangstüre hatte.

Der Tisch war reich besetzt, blinkende Gläser Wein standen neben goldgelben Butter- und Honigseiben, die von grünen Blättern zierlich eingefasst auf silbernen Tellern lagen; dann gab's kalten Braten und Wildpret. Jägerbursche standen bereit zu serviren.

Der Minister setzte sich oben, ihm rechts Jagthausen, links der Jagdherr, neben Jagthausen saß Ventingen, neben Helfenstein Miltenberg.

„Erlauben Sie mir,“ sprach der Minister, sein Glas füllend, „ein Hoch auf das Wohl unseres durchlauchtigen Fürsten des Herzogs Carl Alexander auszubringen... er lebe hoch!“

Die Herren erhoben sich — nicht allzubereit; aber sie ließen die Gläser anein-derklingen.

„Und,“ fuhr der Minister fort, „ein zweites Glas dem schönen Lande Württemberg, Gott segne, Gott schütze, Gott beschirme es!“

„Württemberg hoch!“ riefen die Herren.

„Und da nach einer alten Regel aller guten Dinge drei sind... noch einen Trinkspruch,“ sagte der Minister gut gelaunt, „der edlen Landschaft ein Hoch! — Möge sie Hand in Hand mit dem Herzoge und seiner Regierung das Landeswohl wahrhaft befördern!“

Auch da ließen die Herren die Gläser zusammenklingen, nur Miltenberg hatte augenscheinlich zerstreut — den Spruch überhört und hatte sich nicht erhoben. — Der Minister greift nach einer tüchtigen Butterschneide, die er mit einer Honigseibe befeuchtet.

„Eine Bitte, verehrte Herr Graf,“ wandte er sich an Helfenstein, „woher Sie nicht Ihre Dienerschaft abtreten lassen? Wir haben Speis und Trank in unmittelbarer Nähe; und es spricht sich freundschaftlich, wenn man sich unbesorgt weiß.“

Ein Wink des Hausherrn entfernte die Dienerschaft.

„Er kommt unseren Wünschen in merkwürdiger Weise entgegen,“ meinte Miltenberg leise zu Ventingen hinüber, der die Achseln zuckte.

„So,“ sprach der Minister aufathmend, „so ist mir's am behaglichsten... Unser gnädiger Herzog war erstaunt, daß ich Ihre Einladung zur Jagd angenommen habe. Sie gehen zu Ihren entschiedenen Gegnern?“ fragte er mich huldreich.

„Durchlaucht!“ entgegnete ich, „daß meine Gegner Courtoisie genug besitzen, den Premierminister zur Jagd zu laden, wie dies in Württemberg stets der Fall war, beweist mir den richtigen Takt dieser Herren. Ich will ihnen freundlichst entgegenkommen; ich bin überzeugt, daß, wenn ich meinen Gegnern Gelegenheit biete, sich mir gegenüber offen auszusprechen, diese rasch die Ueberzeugung gewinnen werden, daß ich das Beste des Vaterlandes will, wie es Niemand eifriger und heißer wünschen kann; daß ich für die Wohlfahrt Württemberg's gerne mein letztes Herzblut vergießen würde. Die schroffen Gegensätze werden sich mildern, wir werden uns nähern — und vielleicht bald vollkommen übereinstimmen... Natürlich Vorurtheil, Aberglaube, Fanatismus, Egoismus und tyrannische Gelüste der Mächtigen gegen Ohnmächtige,“ fuhr der Minister mit gehobener Stimme fort, „können nicht mit Vernunftgründen, können nur mit Eisen und Blut curirt werden, aber solchem Widerstande glaube

ich nicht mehr zu begegnen. War die Ursache, daß ich Ihre Einladung, die ich bald zu widerrufen beabsichtige, mit Vergnügen annehme.“

Die Worte des Ministers hatten einen eigenthümlichen Eindruck hervorgerufen. Jeder der Anwesenden — Miltenberg, den seine fanatische Wuth sinnlos und urtheilsunfähig gemacht hatte, ausgenommen — mußte sich gestehen, den Minister nicht gekannt, ihn unrichtig beurtheilt zu haben. Mit Widerstreben mußte sich's Jeder selbst sagen, daß der Mann da, der ruhig in einem Kreise von Verräthern saß, ein ungewöhnlicher großer Mensch sei.

Am meisten fühlte sich Jagthausen in seinem Gewissen erschüttert. Er mußte sich's einräumen, er war blindlings von einem dunklen Edelmannsgefühl und angestammter württembergischer Ständegegensatz geleitet, einem heimtückischen, meuchlerischen Unternehmen beigetreten, weil ihm die Andern — in erster Linie Miltenberg — das, als das einzige Mittel dargestellt hatten, das Vaterland von seinem Verderber, die Landschaft von dem fremden Rechtsverleher zu befreien. In Folge dessen hatte er, und mit tiefem Bedauern sah Jagthausen, daß er in die Höhle des Löwen gerathen war, zu welcher wohl viele Wege hinein aber nur ein einziger herausführte. Er blickte, sich selbst und den Andern grolend, düster vor sich hin.

Helfenstein, der sich und den ganzen württembergischen Adel durch seines Schwagers, Miltenberg, Verstrafung schwer gekränkt glaubte, ergriff jetzt, allerdings mit Zögern, das Wort, ohne das Auge von seinen Teller zu erheben, mit der Hand krampfhaft Brodflügeln knetend, sprach er:

„Ja... es war auch mein Zweck... Ihnen bei dieser Gelegenheit zu sagen... daß“ — die Zwischenpausen wurden immer länger — „der württembergische Adel es... nicht wünscht... daß der Premierminister... der Vertreter des Landesfürsten... kein Inländer... kein adeliger Herr... und besonders... daß er... ein Jude sei... und daß...“

Helfenstein mußte doch aufblicken, eine unwillkürliche Neugierde trieb ihn dazu — und die unheimliche Stille im Zimmer beängstigte ihn — aber als er das Gesicht des Ministers sah, erbehte er vor Schrecken, er erwartete ein leichenblaues oder vor Wuth purpurngefärbtes Antlitz zu erschauen — aber Oppenheim saß so ruhig, so vollbewußt, ohne jede nachweisbare Seelenbewegung da, ja, der Mundwinkel senkte sich leicht zu einem spöttischen Lächeln herab. Das Wort erstarrte Helfenstein auf der Zunge — Miltenberg, dies bemerkend, stürzte rasch ein Glas Wein hinab, erhob sich ungeschlagen und vollendete den unterbrochenen Satz seines Schwagers, indem er mit häßlich funkelnden Augen und wuthverzerrtem Antlitz fortfuhr:

„Daß Sie abdanken und sich für die Verbrechen, die Sie als Minister begangen, vor einem von den Edlen Württemberg's gewählten Ausschluß verantworten müssen. Dieser wird dann bestimmen, welche Strafe Sie zu erleiden haben; ob sich die tief beleidigte Landschaft mit Landesverweisung und Vermögensconfiscation — oder ewigem Kerker begnügt — oder ob nur Ihr Blut die begangenen Frevel büßen kann.“

„Dieser gewählte Ausschluß,“ unterbrach ihn Oppenheim, ohne die geringste Aufregung zu verrathen, „sitzt wohl vor mir?“

„So ist es, Herr!“ mischte sich Ventingen jetzt in die Verhandlung.

„Und ich verhafte Sie im Namen der württembergischen Landschaft,“ rief Miltenberg leidenschaftlich, indem er seine Hand auf des Ministers's Schulter zu legen wagte.

Dieser schüttelte die Hand wie ein lästiges Insekt ab und erhob sich. Unwillkürlich folgten die Andern seinem Beispiele.

„Herr Baron Jagthausen,“ begann der Minister mit seiner mächtigen Stimme, und dem Angesprochenen schien's, als hätte er das Wort jedes Atom seiner Seele durchbohrt und zertrümmert, „wollen Sie mir gefälligst das Benehmen von Edelenten bezeichnen, die einen wehrlosen, waffenlosen Mann, der nur das gute Recht des Landes — denn auch das Land hat Rechte an Euch — Ihr, die Ihr Euch Edelente nennen, der, sage ich, nur das gute Recht des Landes und des Fürsten wahr; wenn sie den Mann einladen, und er unter dem Dache ihres Hauses gemordet werden soll — hat die kräftige, herrliche, deutsche Sprache für diese Niedertracht, für diese bodenlose Nichtswürdigkeit ein Wort? nein! tausendmal nein! — Ich kenne die Sprache meines Volkes, aber für dieses Vubenstück müßte ein neues Wort erfunden werden... oder Jagthausen, sind Sie, den ich für einen Edelmann hielt, anderer Ansicht? Sprechen Sie sich aus, ich bin allein — meine beiden Diener werden wohl in dem Momente schon gebunden sein, und Sie werden gewiß einen stattlichen Haufen bewaffneter Knechte haben; also Sie sind in der Lage, eine gegentheilige Ansicht ruhig auszusprechen zu können, wenn sie den moralischen Muth dazu haben!“

Der Mensch ist ein eigenthümliches Wesen. Oppenheim hatte ruhig, klar, eindringlich, aber ohne Zeichen von Erregtheit gesprochen. Daß er sich an Jagthausen, dem Repräsentanten einer stolzen Adelskaste, aber einem ehrlichen, biedern Charakter gewendet, war dem Helfenstein und Ventingen — Miltenberg war, wie gesagt, urtheilsunfähig — ein Beweis seines wunderbaren, ihn selbst in den außergewöhnlichsten Lebensmomenten nie verlassenden Scharfblicks.

„Herr Minister“, antwortete Jagthausen, „ich befinde mich in der peinlichsten

Verbrechen, die Sie als Minister begangen, vor einem von den Edlen Württemberg's gewählten Ausschluß verantworten müssen. Dieser wird dann bestimmen, welche Strafe Sie zu erleiden haben; ob sich die tief beleidigte Landschaft mit Landesverweisung und Vermögensconfiscation — oder ewigem Kerker begnügt — oder ob nur Ihr Blut die begangenen Frevel büßen kann.“

„Dieser gewählte Ausschluß,“ unterbrach ihn Oppenheim, ohne die geringste Aufregung zu verrathen, „sitzt wohl vor mir?“

„So ist es, Herr!“ mischte sich Ventingen jetzt in die Verhandlung.

„Und ich verhafte Sie im Namen der württembergischen Landschaft,“ rief Miltenberg leidenschaftlich, indem er seine Hand auf des Ministers's Schulter zu legen wagte.

Dieser schüttelte die Hand wie ein lästiges Insekt ab und erhob sich. Unwillkürlich folgten die Andern seinem Beispiele.

„Herr Baron Jagthausen,“ begann der Minister mit seiner mächtigen Stimme, und dem Angesprochenen schien's, als hätte er das Wort jedes Atom seiner Seele durchbohrt und zertrümmert, „wollen Sie mir gefälligst das Benehmen von Edelenten bezeichnen, die einen wehrlosen, waffenlosen Mann, der nur das gute Recht des Landes — denn auch das Land hat Rechte an Euch — Ihr, die Ihr Euch Edelente nennen, der, sage ich, nur das gute Recht des Landes und des Fürsten wahr; wenn sie den Mann einladen, und er unter dem Dache ihres Hauses gemordet werden soll — hat die kräftige, herrliche, deutsche Sprache für diese Niedertracht, für diese bodenlose Nichtswürdigkeit ein Wort? nein! tausendmal nein! — Ich kenne die Sprache meines Volkes, aber für dieses Vubenstück müßte ein neues Wort erfunden werden... oder Jagthausen, sind Sie, den ich für einen Edelmann hielt, anderer Ansicht? Sprechen Sie sich aus, ich bin allein — meine beiden Diener werden wohl in dem Momente schon gebunden sein, und Sie werden gewiß einen stattlichen Haufen bewaffneter Knechte haben; also Sie sind in der Lage, eine gegentheilige Ansicht ruhig auszusprechen zu können, wenn sie den moralischen Muth dazu haben!“

Der Mensch ist ein eigenthümliches Wesen. Oppenheim hatte ruhig, klar, eindringlich, aber ohne Zeichen von Erregtheit gesprochen. Daß er sich an Jagthausen, dem Repräsentanten einer stolzen Adelskaste, aber einem ehrlichen, biedern Charakter gewendet, war dem Helfenstein und Ventingen — Miltenberg war, wie gesagt, urtheilsunfähig — ein Beweis seines wunderbaren, ihn selbst in den außergewöhnlichsten Lebensmomenten nie verlassenden Scharfblicks.

„Herr Minister“, antwortete Jagthausen, „ich befinde mich in der peinlichsten

„Daß Sie abdanken und sich für die

Lage. Man hat mir die Verhältnisse, in einem andern, wie ich fürchte, falschem Lichte dargestellt. Ich bin, wie Sie richtig bemerkten, Ihr politischer Gegner und beabsichtige, offen gesagt, Sie zu stürzen. Da meine Freunde mir den von ihnen eingeschlagenen Weg, als den einzig möglichen bezeichneten, mußte ich, so sehr es mir auch war, so sehr es auch meiner innersten Natur widerstrebt, mit ihnen gehen. Ich bin in das Verhältniß meiner Standesgenossen gezogen, und darf dasselbe in keinem Falle und in keiner Weise missbrauchen; allein die Art Ihres Auftretens, Ihre klare Auseinandersetzung, beweist mir, daß auch Sie das Wohl des Landes, freilich auf Ihre Weise, wollen. Ihre Persönlichkeit und die Art wie Sie sich in der furchtbaren Lage — wehrlos in der Hand erbitterter Feinde — benehmen, hat Ihnen, gegen meinen Willen, meine höchste Achtung erlangt. Ich bin zu folgendem unabänderlichen Entschlusse gelangt. Ich werde mich von einem gewaltsamen Vorgehen gegen Sie, Herr Minister, fern halten, ich bleibe aber hier und werde die Folgen des Vagnisses meiner politischen Freunde vollständig theilen, ich würde mich der Strafe in keinerlei Weise entziehen. Ich werde mich bei Ihrer Verhaftung, bei der Unterjochung ihrer Thätigkeit nicht betheiligen, nicht einen Widerspruch über Sie fällen; — aber — ich werde auch nichts thun können — um Sie aus Ihrer misslichen Lage, in der Sie sich befinden, zu befreien. Ich geh' auf Dein Schloß Bentingen, und verpände Dir meine Person bis zu dem Momente wo das Resultat dieser Angelegenheit entschieden sein wird. Mißlingt der Plan der Herren, durch irgend ein Wunder — denn nur solches kann Sie retten, Herr Minister, — so werde ich mich freiwillig Ihrem Gerichte stellen und die Folgen der That tragen, die ich ursprünglich beabsichtigte, wenn auch schließlich nicht vollführen wollte. Was ich seiner Excellenz dem Herrn Minister gesagt habe, gilt auch für Euch. . . .

Oppenheim, der Mann der festen Seele, dem Herr über seine Gefühle und Empfindungen, konnte sich doch eines leichten Lächelns der Befriedigung nicht erwehren. Die drei Herren der Landschaft waren, jeder nach der Art seiner Individualität, tief erschüttert. Miltenberg war wüthend aufgefahren, seine Augen drohten aus dem Kopfe zu springen, der Schaum stand ihm vor dem Munde, ein convulsivisches Zittern durchflog seinen Körper, seine Lippen schlugen mehrmals erfolglos an einander, er brachte zuerst kein Wort hervor; endlich stürzte er wie ein wildes Thier auf Jagthausen zu und schrie „Verräther!“

„Ruhe, Besonnenheit, Miltenberg!“ rief Bentingen leise aber nachdrücklich, „faß' Dich, Jagthausen ist ein Mann von Ehre; zu fürchten ist nichts von ihm, und da wir unsern Feind in unseren Händen haben, so ist unser Werk vollbracht.“

„Er ist doch ein Herrenmeister,“ rief Helfenstein, halblaut, mit der Faust auf dem Tische schlagend.

Miltenberg gelangte zur Besinnung, das was Bentingen sprach war so klar so, so unüberleglich, daß er — dem nur ein Theil, die Vernichtung Oppenheim's vorstreckte, sich, für einen Moment beruhigt, wieder setzte.

Bentingen und Helfenstein waren so niedergedonnert, hatten auf ein Erschrecken des Ministers gerechnet, fanden seine Fassung so unerklärlich, daß sie die furchtbaren Beschimpfungen, die er unbarmherzig auf ihr schuldig Haupt niederprasseln ließ, unbeantwortet ließen und nichts erwiderten.

„Sie haben von Anklagen gesprochen, die gegen mich erhoben wurden,“ sprach

Oppenheim, sich wieder erhebend und ruhig die Hände auf dem Rücken kreuzend, den Kopf leicht verneigend und genau die Stellung einnehmend, als wolle er den Bericht eines vortragenden Rathes etwa entgegennehmen. „Sie können es glauben“ fuhr er gleichmäßig fort, „daß ich mir ohngefähr denken kann, in welcher Form die unrichtigen, mir feindlichen Anschauungen gekleidet sein werden; — aber es interessirte mich, zu erfahren was Ihre Anklageschrift enthält. Eine solche müssen Sie doch abgefaßt haben, schon aus dem Grunde, weil Sie dem Herzoge, dem Kaiser, Deutschland, der ganzen civilisirten Welt, eine Entschuldigung, richtiger gesagt einen Vorwand, für das unerhörte Vergehen, für das schmachvolle Verbrechen, das Sie versuchten, haben müssen.“

Wieder bemächtigte sich ein erneutes vermehrtes Mißbehagen all' der Anwesenden. Mit dem Manne war geistig nicht zu ringen; das sahen die Verschworenen ein; sein Auge schien kein Schranke zu kennen, es durchblickte Alles — und er sprach von einem Versuche. . . glaubte er etwa ihren Gewalt entkommen zu können? Sie hatten alle mögliche Vorsicht gebraucht, — ihn konnte nur ein Wunder Gottes retten — oder er mußte zaubern können!

„Ich erkläre Ihnen im Vorherein, daß ich Ihnen nicht das Recht zuspreche, mich zu verhören, über mich zu richten. Ich bin hier, wie überall, Premierminister, der erste Staatsbeamte, Stellvertreter des höchsten Herrn im Lande.“ Oppenheimers Gestalt schien bei diesen Worten noch zu wachsen, „aber ich habe, meine Herren Barone und Landstände, in dem Momente nichts anders zu thun, und es gelüftet mich zu hören, in welches Gewand Sie Ihre Verläumdungen hüllen. Sie, Herr Graf Helfenstein, sind ja, wie ich sehe, der Chef dieser eigenmächtig und wiederrechtlich ernannten Untersuchungs-Commission. Sie haben wohl die Anklageschrift bei sich, wollen Sie mir dieselbe zur Ansicht unterbreiten, oder den Inhalt derselben vortragen?“

Nicht mit einem Worte, nicht mit einer Silbe vergab sich der Minister etwas von seinem hohen Range, von seiner Würde. Wir haben schon gesagt, er sprach so ruhig, so unbefangen, so vollbewußt, als säße er in Stuttgart, in seinem Ministerhotel, umgeben von der ganzen Fülle seiner Macht, unter dem Schutze des ihm mit voller Seele wohlwollenden Monarchen. Unwillkürlich mußten Alle die Blicke zu Boden senken.

„Der,“ fuhr Oppenheim nach einer längeren Pause fort, „beabsichtigen Sie mich, wie Sie sich ausdrücken, zu richten, zu verurtheilen, ohne mir die angeleglichen Klagepunkte mitgetheilt zu haben? es wäre mir das völlig gleichgültig, da ich — wie ich Ihnen schon sagte — es nicht für nöthig erachte, mich vor Ihnen als unkeusche, unberechtigte. . . Rebellen zu entschuldigen. . . . Wären Sie loyale Stände, so wären Sie mit Ihren Klagen im Landschaftssaal zu Stuttgart aufgetreten, Württemberg, Deutschland, die ganze Welt hätte dann entscheiden können, auf welcher Seite das Recht steht, ob auf meiner Seite, der ich das Landeswohl mit der äußersten Anspannung aller meiner Kräfte befördern will, oder auf Ihrer Seite. Sie vier rebellischen Barone, von denen der eine, der Ehre und Gewissen im Leibe hat, Herr Baron Jagthausen, im letzten Augenblicke zurücktritt, obgleich er sieht, daß ich ein Verlorener in die Hände grausamer, rachebürtiger Hyänen gefallenem Mann bin. Sie sind nicht die Ständeverammlung! wo ist Graf Dröben, mein biederer Freund, der erste Edelman des Landes? wo ist Loubed, der, mein redliches Streben erkennend, aus meinem erbittertesten Gegner

mein treuester Verehrer geworden ist? wo sind Geisberg, Pflug? wo die edlen Vertreter der uralten Geschlechter Berlichingen, Selbig, Deckenheim, Sickingen und viele Andern? Ihr seid nichts als egoistische, eigensichtige Pläne verfolgende, rachebürtige Gesellen. . . und noch Eins, damit Niemand sage, ich habe mich in irgend einer Weise präjudicirt; — auch wenn die Ständeverammlung vollständig und vollständig wäre, bis auf den letzten Mann, ich — und kein Rechtsgelehrter in Deutschland, kein Gesetz in Europa, kein Mensch auf Erden würde ihr das Recht einräumen, über mich zu Gericht zu sitzen. Die Ständevertreter sind nur ein Faktor der Regierung und es ist meine Pflicht, als Minister des Landes, darüber zu wachen, daß dieser eine Faktor der Dynastie und dem Volke gegenüber sich nicht eine Macht anmaßt, die ihm nicht zukommt. Die württembergischen Stände vertreten nicht das Recht des Landes, sie kämpfen für alte, verrostete, unhaltbare Privilegien, die mit dem höchsten unwandebaren Gesetze des Rechtes der Menschheit im Widerspruch stehen. Ja, Ihr Herren Barone, so ist's, und diese Zustände sind nicht mehr zu halten. Wenn der Fürst seine Macht mit dem Volke theilt, so darf nicht nur eine Kaste, so muß auch der Bürger, der Bauer, Jeder, der zur Erhaltung des Staates beiträgt — seine Vertreter absenden. Wenn diese Zeit eingetreten sein wird, wenn weise Fürsten gemeinschaftlich mit den Erwählten eine freien Volkes berathen werden — dann wird eine schöne schöne Zeit für Deutsche, für Deutschland, anbrechen. Ihr lachelt, Ihr Männer! So wahr ein allmächtiger Gott über uns lebt, so wahr sein Vaterauge liebend und schimmernd auf das letzte seiner Geschöpfe herablickt — ich bin so innig überzeugt, daß diese Zeit einst für Deutschland anbricht — als ich von dem Dasein Gottes überzeugt bin.

„Sie sprechen sich selbst Ihr Urtheil!“ rief Bentingen, „Herr Minister, Ihr eifrigster Ankläger hätte nicht glänzender gegen Sie sprechen können, als Sie es eben selbst thaten; Sie haben mit harten Worten die vom Herzog beschworene Landesverfassung getadelt.“

„Ihre staatsrechtlichen Begriffe stehen auf schlechten Grundlagen, Herr Baron Bentingen,“ entgegnete Oppenheim. Wenn ich Ihnen Namens des Herzogs eine Vorlage zukommen ließe, einen Vorschlag, die Verfassung des Landes im gesetzmäßigen Wege, mit Zustimmung unseres obersten Schirmherrn, des deutschen Kaisers, zu ändern — würden Sie das als einen Landesverrath, als Felonie betrachten? lächerlich!“

Franz Miltenberg saß wuthverzerrt anstarrend da. Er war den Auseinandersetzungen des Ministers nicht gefolgt, er hörte ihn nicht, er verstand ihn nicht, er wollte ihn nicht hören, nicht verstehen, er wollte nicht als sich rächen, sich furchtbar entsehrlich rächen. Er hätte den Minister mit seinen Händen erwürgen, mit seinen Zähnen in Stücke reißen mögen; mehrmals war er wie wahnsinnig von seinem Sitze aufgesprungen, aber Bentingen und Helfenstein hatten ihn mit aller Macht auf seinen Stuhl niedergedrückt.

„Sie haben in der Schilderung eines zukünftigen deutschen Parlamentes eine wichtige Klasse von Staatsbürgern vergessen,“ rief Miltenberg, sein Gesicht zu einer hohnvollen Frage verzerrend, die nach Ihren erleuchteten und menschenheitsbeglückenden Begriffen wohl auch im Verfassungsfalle vertreten sein soll. — Ihre Namens- und Glaubensgenossen, — die Kammerknechte des heiligen römischen Reichs — die Juden!

Oppenheim hatte für Miltenberg kein Wort der Erwiderung, aber Jagthausen,

der sich von dem Momente an, wo er erklärt hatte, in keinerlei Weise in den Gang der Ereignisse eingreifen zu wollen, schweigend verhielt, konnte sich nicht enthalten, Miltenberg einen verächtlichen Blick zuzuschleudern.

„Also Herr Graf Helfenstein, Sie haben wohl einen Entwurf der Klageschrift bei sich. . . lassen Sie hören.“

Helfenstein schien von der magnetischen Kraft dieses dunklen Augenpaares, das aus Oppenheim's Gesicht so intensiv auf ihn blickte und in das Innigste seiner Seele zu schauen schien, bewältigt, und unwillkürlich griff er mit der Hand nach der Brusttasche als wolle er das gewünschte Schriftstück hervorziehen.

Bentingen ergriff seine Hand, „das ist gegen die, Verabredung. Wir kündigen Herrn Oppenheim vorläufig nur an, daß er unser Gefangener ist, und daß er sich auf meinem Schlosse vor seinen Richtern zu verantworten haben wird. Von des Herzogs Haltung zunächst wird seines Ministers Schicksal abhängen. Vielleicht wird man sich begnügen ihn aller seiner Würden zu entsetzen, sein Vermögen zu confisciren und des Landes zu verweisen, — vielleicht wird er zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt werden — vielleicht muß er mit seinem Leben büßen. Er soll gerecht verurtheilt werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Sabbath.

Der unlängst verstorbene Dr. L. Adler, in der „Israel. Wochenschrift“ macht folgende Bemerkungen über den Sabbath:

In seiner (des vierten Gebotes) Hinweisung auf die Schöpfung erscheinen wir schon aus der Schöpfungsgeschichte, daß die Schöpfung der Welt in den sechs Tagen keineswegs eine vollendete war. Ihre Vollendung erhielt sie durch den siebenten Tag.“ Wie ist dieses zu verstehen?

In zweifacher Weise:

Das Weltall, von dem ja die Erde für uns der wichtigste Theil ist, war physisch vorhanden, aber so, daß die schöpferische Allmacht alle jene Kräfte, deren es zu seinen Bestehen und Fortbestehen bedarf, ins Dasein gerufen, vom unfehlbaren Lichte bis zum selbstbewußten Menschen aufsteigend in 10 verschiedenen, aufsteigenden Stufen. Diese Kräfte sind als Wille Gottes weiter in Thätigkeit*). Zu diesen Kräften gehört auch die, durch die der Mensch bevorzugt ist. Was wäre die Erde wenn auf ihr die Thätigkeit des Menschen fehlte? Eine Wildniß! ein großer Urwald, in welchem wilde und zahme Thiere hausen. Sie zu cultiviren zum Garien Gottes umzuwandeln, nachdem ihm das Paradies entzogen war, ist des Menschen Aufgabe gewesen und geblieben. Unter allen in der Natur fortwirkenden schöpferischen Kräften ist einzig und allein die Lebenskraft des Menschen eine selbstbewußt thätige, während alle sonstigen unbewußt nach den von dem Schöpfer in sie gelegten Naturgesetzen thätig sind.

Aber wichtiger als diese Bedeutung für den Sabbathtag ist eine andere. Wir dürfen nicht unbeachtet lassen, daß in der Erzählung von dem siebenten Tage die Bezeichnung Sabbath noch nicht vorkommt. Er wird drei Mal יום השביעי „siebenter Tag“ genannt, also nachdrücklich zu den Schöpfungstagen gezählt. Erst in der Erzählung daß dem Volke das Manna vom Himmel regnete, wird er Sabbath genannt und schon hier mit der Befolgung der Gebote und Bewahrung

*) יום השביעי יובל אהיה ביום השביעי und Gott vollendete am siebenten Tage u. s. w.

**) אשר ברא אהיה יעשה

dieser, sowie der Lehren in Verbindung gebracht. Was ist aber denn an diesem Tage geschehen, wodurch er ein Schöpfungstag sein soll?" **וַיְהיֶה עֶרְבָא וַיְהיֶה קֶדֶם**
 „Er hat aufgehört am siebenten Tage“
 „pöppliche Kräfte zum Besten des Weltalls hervorzurufen, die nach den in die Natur gelegten oder als Wille Gottes in ihr wirkenden Gesetzen oder die Kraft einer Thätigkeit, welche das eigentliche Ziel oder der eigentliche Zweck der Schöpfung und dieser erst ein bleibenden Werth verleiht, nämlich: Das Gesetz einer sittlichen Weltordnung. Eine Thätigkeit soll vorhanden sein, gesegnet und heilig. Eine Thätigkeit soll vorhanden sein, welcher, als einer selbstbewußten, Heil und Segen verbreitenden, der schöpferische Wille Gottes, als ein höchst weiser, allgütiger, allliebender, allbarmherziger mit einem Worte, sich als einen solchen offenbart, wie er nach der Lehre Thora erkannt und verehrt werden soll.“
 Das Gesetz der fortwährenden geistigen und sittlichen Entwidlung in der Menschheit, um durch die Heiligung des Lebens der höchsten Segnungen eines allgemeinen Wohlergehens und Friedes theilhaftig zu werden, wird in dieser Ermählung als das Schöpfungswerth des siebenten Tages bezeichnet.

Eine jüdische Dame als öffentliche Rednerin.

„Der Volks-Tribun“ in Washington, D. C., in seiner Ausgabe vom 22. Mai, berichtet Folgendes über eine jüdische Dame, die als öffentliche Rednerin sich in der Hauptstadt des Landes hören ließ:

Was du Liebes je erfahren
Auf der Kindheit sonn'gen Wegen,
Sollst du hüten, mußt du hegen,
Sollst es treu im Herz bewahren!
Einer Mutter Rath und Segen
Stählt dich für die schwersten Kämpfe
Einst als Mann in späten Jahren.

Der am letzten Dienstage von Frau Minna Neuer in Abners Halle gehaltene Vortrag über "Erischung" war die ange-
nehmste Ueberraschung, die uns seit lan-
gen Jahren geboten wurde. Das Thema,
an und für sich ein etwas Sprödes, wurde
von der Vortragenden in so genialer
Weise behandelt, daß wir die Hoffnung
hegen, wie noch viele Andere, denselben
Vortrag nochmals zu hören. Trotz des
drohenden Wetters war ein nettes, ver-
ständnisvolles Auditorium anwesend, das
dem Vortrage mit Aufmerksamkeit folgte
und es an Beifallsbezeugungen nicht
fehlen ließ. Leider giebt es noch zu viele
Menschen, die sich lieber darum rauen
würden, der Einrichtung eines armen
Sunders beizuwohnen zu können, als ei-
nem Vortrage, dessen Inhalt, wenn be-
zerrigt und durchgeführt, das Familien-
leben wie das Wohl des Staates heben
würde.

Frau Neuer wurde von Rev. Dr. Stern den Anwesenden als eine brave Mutter und Hausfrau und als eine geistreiche, vom edelsten Streben befehlte Kämpferin vorgestellt. Ihr einfaches, bescheidenes Auftreten, ihre Begeisterung, verbunden mit edler Sprache, liefer ten den Beweis, daß Dr. Stern's Bemerkungen keine Schmeicheleien waren. — Der Raum erlaubt uns nicht, mehr als die Hauptpunkte des Vortrages hervorzuhellen. — Nachdem die Vortragende erwähnt hatte, wie viele Sorge und Mühe der gute Gärtner auf die Pflage seiner Pflanzen und Blumen verwende, sagte sie: Um wie viel mehr Sorgfalt müssen die Eltern und besonders die Mütter auf die Erziehung ihrer Kinder, diese Nahrung und Kleidung allein, es sei denn moralische Einfluß, hauptsächlich de

Mutter, der die Erziehung leite und dem Lehrer hülfreich unter die Arme greife. Liebe, ganz besonders Geschwisterliebe ist der Leuchtstern im menschlichen Leben. Wie viele Geschwister leben friedlich beisammen unter dem Gittige der Mutter, die, wenn einst selbstständig, das eine in der Lotterie des Lebens das große Loos ziehend, das andere eine Nieme, sich kalt, ja mitunter feindselig gegenüber stehen. — Eine der schönsten Sentenzen des Vortrages war unstreitig folgende: „Viele Mütter ahnen nicht, daß es eine größere Freude gibt, als das Besuchen von Ballsälen und glänzenden Gesellschaften; an der Wiege ihres Kindes sieht die jugendliche Mutter all' den blendenden Schimmer ihrer Nachenjahre verbleichen vor dem himmlischen Glanze, der aus den Augen ihres Kindes aufleuchtet.“

Der Vortrag enthielt glücklich gewählte
Sätze, um den Werth der Mutter in
der Erziehung zu illustriren, z. B. einen
Ausspruch Napoleons des Ersten, der
behauptete, die Erziehung des Kindes
solle 20 Jahre vor seiner Geburt begin-
nen, womit er andeuten wollte, daß auch
die Mutter eine Erziehung genossen ha-
belle, ehe sie ein Kind zur Welt bringt.
Seine Liebe zu seiner Mutter, und aus
vorherrschender Zeit die Gräfin mit ihrer
allorreichenden Mutter Cornelia.

Wir gratuliren Frau Neuer zu der
glänzenden Ausführung ihres Vortra-
ges.

Ausland.

Frankfurt, 26. April. Eine sehr große Zahl von Leidtragenden bewegte sich heute früh von der Taunusstraße zum israelitischen Friedhof, um Herrn Naphael Nießer die letzte Ehre zu erweisen. Der Verstorbene (Gründer des weit bekannten Siedereigekäftes) war als Mensch und Gesellschafter gleich beliebt. Von seinen Söhnen hat sich Herr Dr. Jacob Nießer als Jurist bereits einen Namen gemacht. Der Verstorbene war Bruder des Dr. Gabriel Nießer, bekannt durch seine Thätigkeit zu Gunsten der Emancipation der Juden und im deutschen Parlament.

Der israelitische Almosenkasten vereinigte im Jahre 1885 M. 29.939 zur sofortigen Vertheilung, Zinsen von Legaten und Geschenken M. 3,805, Mitgliederbeiträge M. 12521 und verauszgabte an 448 Familien an vierteljährlichen Gaben M. 27.904 und an monatlichen und außerordentlichen Spenden M. 28.457. Es mußten demnach aus dem Reservefondes zugeschoffen werden M. 10.095.

Paris, 24. April. Das Duell zwischen Arthur Meyer, Director des „Gaulois“, und Drumont, Verfasser des antisemitischen Werkes „La France juive“, fand gestern in einem Walde bei Versailles statt. Die Zeugen des Letzteren waren Alphonse Daudet und Albert Duruy, Sohn des bekannten Unterrichtsministers Napoleon's III., diejenigen Meyer's seine Mitarbeiter Paul Ferrier und Bayer de Cadusch. Nach dem Protokoll war der Kampf ein äußerst heftiger; zweimal mußten die Zeugen trotz der getroffenen Abrede sich diesen zu enthalten, die Gegner, welche hart an einander gerathen waren, trennen und das Ende war, daß Drumont wegen einer tiefen Wunde am linken Schenkel kampfunfähig wurde. Das Protokoll erwähnt ausdrücklich, daß Herr Meyer im Augenblick höchster Erregung zweimal mit der Linse nach den Degen seines Gegners griff; er erklärte dies vor dem Auseinandergehen den Zeugen Drumont's durch seine „Nervosität, deren er nicht Herr gewesen sei.“

Posen. — Herr Mohr aus Breslau hat am ersten Jahrestage seines seligen Vaters der hiesigen Gemeinde die Summe von 100,000 M. zum Bau eines jub. Krankenhauses zur Verfügung gestellt. („Die Vierz der Vater sind ihre Sob- nel“) — Dem Herrn Kaufmann Rosenfeld hier ist der Charakter als Kammer- rath verliehen worden.

Leipzig, 15. Mai. — Vor Kurzem hat das Schöffengericht hier dahin entschieden, daß Derjenige, welcher sich zu keiner Religionsgesellschaft bekennt, also sogenannter Dissident ist, nicht berechtigt sein soll, seine Kinder jedem Religionsunterricht zu entziehen. Der Fall betraf einen Tischlergesellen, der vor Gericht erklärte, er sei Atheist. Er behauptete, weil er aus der Landeskirche ausgetreten und zu keiner anderen, vom Staate anerkannten Religionsgesellschaft übertreten sei, so habe er nach dem Gesetz nicht nöthig, seine Kinder an dem Religionsunterricht irgend welcher Religionsgesellschaft Theil nehmen zu lassen. Das Schöffengericht war aber anderer Meinung, indem es sich dabei auf den § 6 des Volksschulgesetzes stützte, in welchem es ausdrücklich heißt, daß Kinder von solchen Dissidenten, welche keiner Religionsgesellschaft angehören, an dem Religionsunterricht einer anerkannten oder bestätigten Religionsgesellschaft Theil zu nehmen haben. Der Angeklagte wurde wegen seiner Aufsehnung gegen die staatliche Ordnung — er hatte thausächlich seine Kinder mehrere Monate von jedem Religionsunterricht zurückgehalten — zu einer Geldstrafe von 30 M. verurtheilt und auch das Landgericht, an welches sich der Angeklagte im Berufungsweg wendete, hat bei der Verurtheilung bewenden lassen.

Hamburg, 16. Mai. — Heute fand die Verabridung des so plötzlich im Alter von 47 Jahren am Herzschlage verstorbenen Vorstehers der Tempelgemeinde und der Handelskammer, des Waisenhauses und vieler wohlthätigen Vereine, Herrn J. G. Friedländer, unter großartiger Theilnehmung der weitesten Kreise der hiesigen Kaufmannschaft statt.

Paris. — Der Administrations-Ausschuß der Syndicats-Kammer der Stadt Paris hat über die Brochüre unseres Glaubensgenossen Mayer = Eblstein (aus Chalon sur Saone): „Le Relevement social“ einen außerordentlich günstigen Bericht erstattet. Diese Brochüre behandelt die Frage nach den geeignetsten Mitteln zur rauernden Verbesserung des Pöbels der arbeitenden Klassen.

Koblenz. — Im Anschluß an die Mittheilung aus Danzig theile ich Ihnen mit, daß der Gottesdienst in hiesiger Gemeinde mit Orgelbegleitung stattfindet und das von Ben Israel v^{er}faßte Gebetbuch benützt wird. Enoch Rabb.

Wir erhielten noch Mittheilungen über
Orgelsynagogen in: Berlin, Bernburg,
Bielefeld, Bonn, Breslau, Bromberg,
Braunschweig, Cassel, Chemnitz, Dresden,
Erfurt, Ems, Frankfurt a. M., Fürth,
Glogau, Gelsenkirchen, Gildesheim, Heil-
bronn, Karlsrue, Königsberg, Leipzig,
Mannheim, München, Muhlhausen i. Th.,
Mainz, Nürnberg, Oppeln, Prag, Stutt-
gart, Stettin, Strelitz, Ulm, Wiesbaden.

In Wittenberg, das 12 Rabbinatsitzte hatte, befinden sich 8 israel. Kultusgemeinden, die den Gottesdienst mit Orgel, resp. Harmonium-Begleitung eingerichtet haben. Vier davon befinden sich an Rabbinatsitzen: in drei Gemeinden existirt daneben Separat-Gottesdienst, in Stuttgart, Heilbronn und Ulm, jedoch ohne Trennung von der Gesamtgemeinde. In allen wird die Orgel von Nichtjuden gespielt.

Paris. — An der Spitze der Sub-
scription zur Errichtung eines Instituts

zur Heilung der Tollwuth nach der neu-
entdeckten Methode des berühmten Pasteur
figurirt Rothschild mit 40,000 Frs.

Auf Antrag des Seine Präfecten und mit Beistätigung des Präsidenten der Republik wird eine der neuen Straßen des 16. Arrondissements den Namen „Heinrich Heine“ führen.

Breslau, (Deutschland,) 22. April.
Die „Bresl. Zig.“ schreibt: Wie die große holländische Erbschaft und die Erbschlangen zu den stereotypen periodischen Ercheinungen in der Presse gehören, so zeitigt der uppig wuchernde oberhschleisiche Aberglaube, alljährlich mit großer Regelmäßigkeit ein zum Gebrauch für jüdische rituelle Zwecke gemordetes Christenmädchen. Da uns bis gestern Abend jedoch eine derartige Nachricht aus Oberschlesien noch nicht vorlag, meinten wir schon, an der Kulturgeschichte verzweifeln zu sollen; aber siehe da! zu unserer großen Verwunderung fanden wir heute früh auf dem Nedaktionstisch folgende Mittheilung unseres Korrespondenten in B a b r z e, datirt Sabze, 20. April: „Am gestrigen Tage entfernte sich das Dienstmädchen des Schneidermeisters L. hieselbst, um Wasser zu holen; das Mädchen war indeß bis zum Abend zu ihrer Dienstherrschaft nicht zurückgekehrt. Seitens der Angehörigen des Mädchens wurde der Polizeiverwaltung Anzeige von deren Verschwinden erstattet, mit der Bemerkung, „man habe Grund, zu vermuthen, daß der jüdische Einwohner L. das Mädchen ermordet habe, um deren Blut zum Osterfeste zu brauchen. Die Mär wurde rasch verbreitet und fand gern willige Gläubige (!); Die Polizei stellte an Ort und Stelle Erhebungen an und neugierige Umständer den Wohnort des vermeintlichen Mörders. Ein Arbeiter, dessen Ehefrau bei dem Baden der Sterkuchen beschäftigt war, kam ängstlich gelaufen, um dieselbe von der Arbeit wegzuholen, mit den Worten; „Komm, Weib! die Juden haben bereits ein Christenmädchen ermordet, um Osterblut zu haben, jetzt kommt eine Frau daran, da werden sie dich jedenfalls auch schlachten wollen.“ Heute früh fand sich daß tobtgesagte Mädchen wieder auf der Dienststelle ein.

Beyruth im März. Am 27. v. M.
wurde hier zu Gunsten der Schulen der
Alliance ein Ball organisiert. S. E.
Wassa Pascha, Gouverneur des Li-
banon, hatte das Patronat desselben
übernommen. Alle politischen, militä-
rischen und administrativen Notabilitäten,
sowie die Consuls hatten das Fest mit
ihrer Gegenwart beehrt. S. E. der Bali
hat sich durch den Muessitaris vertreten
lassen. Dreißig Emirs von Lebanon,
welche von Wassa Pascha eingeladen wor-
den, waren gleichfalls zugegen. Das
Fest verlief glanzend, das Gelingen des-
selben ist zum größten Theil Wassa Pa-
scha zu verdanken der bei dieser Gelegen-
heit zahlreiche Beweise seiner Symphe-
thien für die Schule gegeben hat.

Welche Eigenschaften sollte eine Bartbeize haben? Sie muß bequem und leicht anzuwenden sein, sich nicht abreiben, elegant aussehen und wohlfeil sein. Buckingham's Bartbeize vereinigt all diese Eigenschaften in sich. Versucht es mit mir.

Festa

nach den Erfurter und Wiener Handschriften
mit Parallel-Stellen und Varianten.

Herausgegeben von

Dr. M. S. Zuckerman.

Oberrabbiner der Synagogengemeinde Trier.

In sechs Bänden mit Supplement, enthaltend Uebersicht, Register und Glossar.

Die sieben Bände portofrei für \$5.00.

Die Deborah.

Herausgegeben von

The BLOCH Publishing and Printing Company.

45, 47, 49, 51, 53 u. 55 McFarland Str.,

Office: Corner Plum & McFarland Sts.

Isaac M. Wise, = = Redakteur.

Cincinnati, 11. Juni 1886.

„Die Deborah“ erscheint wöchentlich, als Allgemeine jüdische Familienzeitung, und ist der Erbauung und Belehrung gewidmet.

Abonnenten und Andere, welche alte Exemplare verlangen, mögen gef. die Nummer oder das Datum der Ausgabe der gewünschten Blätter angeben. Wenn dies nicht geschieht, ist es uns unmöglich, zu erkennen, welche Blätter wir schicken sollen.

Subscriptionpreis:

Die Deborah	\$2 00
„nach Europa“	2 50
„American Israelite“	4 00
Sabbath Visitor	1 50
Die Deborah u. American Israelite an eine Adresse	5 00
Deborah und Visitor	3 00
Israelite und Visitor	5 00
Postgebühren nach Europa betragen 50 Cents extra.	

Anzeigen-Gebühren:

Dankes- und Beileids-Beschlüsse,	5 00
Geiraths-, Geburts- und Todesnotizen, jede	1 00
Raten für sonstige Anzeigen werden auf Anfragen hin bekannt gemacht.	

Nächsten Samstag, nach beendigtem Gottesdienst im Vene Jeshurun Tempel, Cincinnati, findet die Prüfung der Unterlassenen des Talmud Telsolim Instituts im Tempel statt. Sonntag, zwei Uhr Nachmittags, findet die Schlussprüfung und Schlussfeierlichkeit, ebenfalls im Tempel, statt. Alle Gäste sind willkommen.

Letzten Samstag nach beendigtem Gottesdienste im Vene Jeshurun Tempel, Cincinnati, wurde die Oberklasse und Confirmationsklasse des Talmud Telsolim Instituts im Beisein der versammelten Gemeinde geprüft. Der Lehrer derselben, Herr Professor Mielziner, prüfte zuerst im hebräischen Fache. Es wurden mehrere Kapitel aus der Thora gelesen und vernünftig überseht und eingeflochtene Fragen über hebr. Grammatik schlagfertig beantwortet, worin die Mädchen in der Klasse den Knaben nicht nachstanden. Dann prüfte Dr. Wise in der Religionslehre und die Klasse blieb während fünfzig Minuten auf keine einzige Frage die Antwort schuldig. Dann prüfte Professor Mielziner weiter in der nachbiblischen Geschichte, worin die Klasse ein schönes Wissen befandete. Die Religionschule ist, Gott sei Dank, in einem blühenden Zustande, sie entläßt keinen „Amharez“. Die Confirmanten wissen mehr vom Judenthume als in früheren Tagen in irgend einen „Cheber“ gelehrt wurde. Von besonderem Interesse bei der Prüfung ist die ausgesprochene Intelligenz der jungen Schüler. Da saßen nun ca. fünfzig Knaben und Mädchen, die jede an sie gerichtete Frage rasch und bündig beantworteten und es kam auch nicht ein verkehrtes Wort dazwischen. Die Aussprache des Hebräischen sowohl wie des Englischen ist rein und wohlklingend und das ist für uns eine besondere Demonstration der Intelligenz. Lehrer und Schüler verdienen Anerkennung.

Eine New Yorker gegenwärtige Zeitung und ein New Yorker Correspondent des „Mainzer Israelit“ meldeten, daß die Portland, Oregon, Gemeinde aus der Union des amerikanisch-jüdischen Gemeindeverbandes ausgetreten sei, weil die Beschlüsse der Pittsburger Konferenz ihr mißfielen. Der Herr Rabbiner jener Gemeinde versichert uns, daß an all' dem kein wahres Wort ist, sondern daß die Gemeinde diesen Austritt beschlossen ohne des Rabbiners Wissen, weil sie zu arm sich dünke die Beiträge zu bezahlen, was bekanntlich auch schon bei anderen Gemeinden der Fall war. „Die Oregoner Gemeinde will eine neue Synagoge bauen, ist in ihren Finanzen etwas herunter gekommen, braucht jeden Heller und Pfennig,“ so lautet der Argument und das klingt ganz anders.

Vor einigen Wochen brachten mehrere englische Journale eine wahrhafte „Nähergeschichte“, die den sensationellen Titel führte: „Verfolgung eines Christenmädchens durch russische Juden.“ Diese Geschichte, die seiner Zeit viel Aufsehen erregt hat, wird jetzt durch den Petersburger Correspondenten dieses Blattes richtig gestellt und auf ihren wahren Sachverhalt zurückgeführt. Die Geschichte ist einfach genug. Vor zwei Jahren wurde ein junges Mädchen jüdischer Confession von einem Priester der griechischen Kirche zum griechisch-katholischen Glauben „bekehrt“, getauft und ihrem Elternhause entführt.

Die unglücklichen Eltern des Mädchens geriethen über das plötzliche Verschwinden ihrer Tochter in grenzenlose Verzweiflung. Sie wußten nicht, was aus ihrem Kinde geworden war, alle Nachrichten über ihren Verbleib fehlten und alle Nachforschungen nach der Entführten blieben anfänglich ohne jeden Erfolg. Endlich gelang es einem Verwandten, eine Spur der Verschwundenen zu entdecken, die auch schließlich zu den Aufenthaltsort des Mädchens führte. Die Eltern setzten sich nun mit ihrem Kinde in Verbindung, brachten alle Mittel der Liebe und Ueberredung in Anwendung, erinnerten die Abtrünnige an ihre kindlichen Pflichten, kurz, ihre Bitten hatten den Erfolg, daß die verlorene Tochter einwilligte, in's Elternhaus zurückzukehren. Während sie aber die Rückreise mit ihren Eltern antrat, verbreitete sich unter der christlichen Bevölkerung das Gerücht, daß Juden ein dem griechisch-katholischen Glauben durch die Taufe gewonnenes Mädchen gezwungen hätten, zum Judenthume wieder zurückzukehren. Die Behörden erhielten Wind von der Sache, und die Folge war, daß alle Beteiligten, Eltern und Tochter an der Spitze, verhaftet wurden und man ihnen den Proceß machte. Bei ihrer ersten Vernehmung vor den geistlichen Richtern ließ sich das junge Mädchen aus Angst zu der Aussage hinreißen, ihre Eltern hätten sie durch Gewalt und Drohungen zur Rückkehr gezwungen. Später aber wiederrief sie diese Aussage und erklärte vielmehr, daß sie freiwillig ihren Eltern gefolgt sei, weil sie ihr schweres Unrecht, die bittere Kränkung die sie den-

selben zugefügt, eingesehen hätte, und daß nur Furcht ihr die erste Aussage in den Mund gelegt. Alle aufgerufenen Zeugen bezeugten das Gleiche, nur der wüthende „Pathe“ des Mädchens, eben jener Geistliche der sie getauft, blieb bei seiner Behauptung, daß nur Gewaltmittel sie zur Abtrünnigkeit verführt haben könnten, und es gelang ihm, eine Verurtheilung von zehn der betheiligten Juden, darunter natürlich die Eltern des Mädchens, „wegen Verführung einer Christin zum Judenthume“ durchzusetzen. Nach russischem Gesetz steht nämlich nur Mitgliedern der orthodoxen Kirche das Recht zu, Andersgläubige zu bekehren, und auf die Uebertretung dieses Proselytengesetzes steht die schwerste Strafe, schwerere Strafe als vielen der gemeinsten Verbrecher zudictirt wird. — Das ist die Geschichte von der famosen Bekehrung eines Christenmädchens zum Judenthume. (Nichtsdestoweniger wurden die Eltern und ihre Freunde hart bestraft. Das dürfte wohl Herrn Max Müller und den übrigen Gelehrten die Augen öffnen, wenn sie die Geschichte nicht kennen, einzusehen, warum das Judenthume keine proselytenmachende Religion ist.)

Das Schebuot-Fest in der Geschichte.

Eine historische Skizze.

Von G. Birndorf.

(Für die Festwoche geschrieben.)

„Du sollst das Wochenfest feiern dem Ewigen deinem Gotte zu Ehren, nach Maßstabe der freiwilligen Gabe deiner Hand, die du geben magst, wie der Ewige, dein Gott, dich segnet.“ (Deut. 16, 10.) So ist es anbefohlen im heiligen Fünfbuche, im Einklange mit den Parallelen: Exod. 23, 16., Lev. 23, 15—21. und Num. 28, 26. Und so wird diese liebliche Feier heute noch in den Gemeinden Israels alljährlich begangen, erfrischt und gehoben wo möglich durch die hoffnungsvollen Konfirmandenschaaren, welche an diesem Tage wahrlich nicht den schlechtesten Schmuck der im Frühlingsglanze prangenden Gotteshäuser bilden.

Allein ist dies immer so gewesen? hat die wirkliche Abhaltung unserer vielgenannten Sibon-Feier nicht im Laufe der Zeit längere oder kürzere Unterbrechungen erfahren? Die Sache ist in der That mehr als fraglich und einer flüchtigen Untersuchung in hohem Grade werth. Das Gebot, die Anordnung des Schebuot-Festes ist in den vier Pentateuch-Stellen mit deutlichem Wortlaute ausgesprochen; allein berichtet uns das biblische Wort auch von wirklich abgehaltenen Feiern? Diese Frage muß entschieden verneint werden. So merkwürdig es auch klingen mag, Schebuot ist die einzige festliche Zeit, von deren Durchführung im praktischen Religionsleben uns die biblischen Bücher auch mit keiner Silbe zu berichten wissen. Beispiele von wirklich abgehaltenen Pessachfesten kennt der heilige Text nicht weniger als sieben: in Egypten, der Sinai-Wüste, zu Gilgal, unter den Kö-

nigen Hiskia und Josia, zur Zeit des Darius Hystaspes (Ezra, 6, 19.), und ich ziehe mit gutem Grunde auch die Stelle: Ezechiel 45, 21. hieher. Allein diese große Sorgfalt für die Befreiungsfeier ist nicht zu verwundern. Pessach war zu allen Zeiten das bevorzugte Festen wie Schmerzenskind des jüdischen Bewußtseins. Im zweiten Staatsleben behauptet es seinen Platz mit gesteigertem Glanze und erscheint als das eigentliche Pilgrimtsfest der jüdischen Welt. Sein bedeutender Geistesinhalt machte es zu allen Zeiten geradezu dem Israeliten jeglicher Richtung unentbehrlich.

Daß ferner auch die Succot-Feier gleichfalls eine geschichtliche Thatsache geworden, dies geht aus 1. Kön. 8, 65., Ezr. 3, 4., Nehem. 8, 14—18., 2. Chron. 7, 8 9. unleugbar hervor. Unsere frühliche Pentekoste aber ist die einzige Festzeit, welche in der biblischen Relation als geschichtliches Begebnis wenigstens nicht aufgeführt wird. Die einzige? fragt vielleicht zweifelnd der geneigte Leser; und verhält es sich mit Rosch haschana und Jom hatippurim nicht ganz ebenso? — Ich habe über die beiden Tischni-Feste so meine eigenen Gedanken und finde ihre thatsächliche Begehung in 1. Kön. 8, 2., Jesai. 58, Psalm 81, 4. 5. und Ezra 8, 2. zum mindesten stark angedeutet.

Doch unsere Untersuchung gilt dem Wochenfeste ausschließlich. Weiß vielleicht das spätere Schriftthum mehr darüber auszulauern? Auch die Apokryphen wissen von keiner einzigen Schebuot-Feier zu berichten. Das Neue Testament, sonst über die jüdischen Feste nicht übel unterrichtet, erwähnt den Fünfstigsten Tag nur in der einzigen, ziemlich fraglichen Stelle: Apostelgeschichte 2, 1. Es wäre aber doch viel zu weit gegangen, wollte man aus diesem Stillschweigen der ältesten Quellen auf die gänzliche Vernachlässigung der schönen Feier einen Schluß ziehen. Ich denke mir die Sachlage vielmehr in dieser Weise. Während des Aufenthalts in der Wüste pausirte die Festepoche nothwendigerweise, weil die Hauptcelebration, die Darbringung der Erstlingsfrüchte, durch das Gebot der örtlichen Verhältnisse einfach wegfallen mußte. Während des ersten Staatslebens aber scheint die Verschiebbarkeit der Opfergabe schon sehr frühe zum stehenden Gebrauch geworden zu sein. Dafür spricht schon der Umstand, daß die Mischna, Bikkurim 1, 10., diesen Aufschub gesetzlich normirt und den Darbringenden eine Frist von fast fünf Monaten dazu einräumt. (Vergl. Jeruschalmi, zur Stelle.)

Allein von einer gänzlichen Vernachlässigung der wichtigen Erstlingsfeier konnte dabei doch niemals die Rede sein. Eine aufmerksame Lektüre der Geschichtsquellen genügt, um jeden Gedanken an eine solche Nichtbeachtung auszuschließen. Wie wäre es denn sonst möglich, daß während des zweiten Staatslebens dieses Frühlingsfest bereits mit solchem Nachdrucke wieder hervortritt?

Josephus kennt die Schebuot-Feier und weiß uns von vier Beispielen ihrer Begehung die interessantesten Einzelheiten zu berichten. Die erste dieser Festhistorien

fällt in das zweite Regierungsjahr Jo-
hann Hyrtan's, 133 v. Ch. Dieser Fürst,
so erzählt der große Historiker gestützt auf
das Zeugnis des berühmten Nikolaus von
Damasus, begleitete seinen Allierten,
Antiochus Sidetes, auf einem Zuge ge-
gen die Parther. Am Flusse Lycus nun
errichtete der syrische Herrscher ein Sieges-
denkmal zum Gedächtnis der Niederlage,
welche der parthische General Indates
durch ihn erlitten.

„Und hier — fährt Nikolaus von Damaskus
fort — rastete er zwei Tage. Es geschah dies
auf den Wunsch Hyrtan's, des Juden, denn
es ereignete sich gerade ein solches von den
Vätern überkommenes Fest, an welchem das
jüdische Gesetz das Reisen untersagt.“
Josephus, Antiquitäten, 13, 2, 4.

Josephus fügt dann noch eigens hinzu,
daß vom Wochentage die Rede sei, wel-
ches damals auf einen Sonntag gefallen.
Spätere nicht das Ereignis in einem so
frühen Abschnitte der Regierung dieses
Fürsten, lange bevor er sich zum Saddu-
cismus bekannte, so konnte man auf den
Gedanken kommen: die sadducäische Ob-
servanz, welche diese Feiertage ausschließlich
am Sonntag zuläßt, habe bereits damals
eine vielseitige Geltung erlangt. Jeden-
falls kann die Stelle als Beleg dafür
dienen, daß im zweiten Jahrhundert vor
Christus die Schekel-Feiertage sich in der
Religionspraxis ziemlich allgemein fest-
gesetzt hatte.

Der zweite Festbericht gehört dem Jahre
40 an, als Antigonos mit Hilfe der Par-
ther es durchsetzte, seinen Onkel Hyrtan II
und dessen idumäische Günstlinge zu ver-
drängen und sich für eine stürmische drei-
jährige Frist die Königswürde anzumessen.

„Während nun — sagt Josephus — täglich in
und um Jerusalem kleine Feste gefeiert
wurden, so wartete die Antigonische Partei
auf die Ankunft der Menge, welche zum Feste
Pentekostes vom Lande herbeiströmte. Und
als der bestimmte Tag erschien, so waren
viele Zehntausende des Volkes, Manche in
Waffen, Andere unbewehrt, rings um den
Tempel gelagert.“
Jb. 14, 18, 4.

Wir erfahren weiterhin, daß die Pilger
sich in zwei Parteien theilten, und daß
der Festtag einer äußerst bewegten Kam-
pfeszene Zeuge war und mit einem voll-
ständigen Blutbade endete. Wie groß
muß aber das Interesse und die Betheili-
gung an dieser Frühlingsserie gewesen
sein, wenn selbst ein so aufgeregtes
Kriegsjahr die frommen Besucher von der
Wallfahrt nicht abzuschrecken vermochte!

(Fortsetzung folgt.)

Petersburg, 8. Mai. — Anton
Rubinstein hat zur Förderung der Musik
eine internationale Stiftung gegründet,
die seinem Namen ein bleibendes ehrendes
Andenken sichern wird: er hat in der hie-
sigen Reichsbank ein Capital von fünf-
undzwanzigtausend Rubel niedergelegt,
von dessen Zinsen alle fünf Jahre zwei
Prämien im Betrage von je funfstaufen
Francs ausgegeben werden sollen. Die
Orte der Prämienvertheilung sind: im
Jahre 1890 zuerst Petersburg, dann 1895
Berlin, 1900 Wien, 1905 Paris, dann
wieder 1910 Petersburg u. im regelmäßi-
gen Turnus. Um den Preis können sich
Personen von 20 bis 26 Jahren aller
Nationen, Religionen und Stände bewer-
ben, gleichviel wie und wo sie ihre musi-
kalische Bildung erhalten haben.

Der Cultus und seine Bedeutung.

Predigt,

gehalten von Siebman Adler, Chicago.

אברהם יצחק הכהן קאהן
הגדול זצ"ל

„Dem Ewigen, euren Gotte, sollt ihr
nachwandeln, Ihn sollt ihr fürchten,
Seine Gebote sollt ihr beobachten und
Ihm sollt ihr anhängen.“
[B. H. 22, 13, 6.]

Nachdem Moschee Israel, wie wir in
dem heutigen Thora-Abschnitte gelesen
haben, auf's Eindringlichste vor einer
Nachahmung der Völker rings herum auf
religiösem Gebiete gewarnt hatte; nach-
dem er denselben warm an's Herz gelegt,
in Religionsübung nicht zu viel zu thun;
wie jene Völker, die in
ihrem frommen Wahne den Götzen sogar
ihre Kinder opfern: ואם בניכם ואם
כנים אם בנותם ואם
אמהם ואם אחיהם, wie jene
Völker in ihrem moralischen Leben; nach-
dem er sie gewarnt hatte vor Betrugern,
Träumern und angeblichen Propheten im
eigenen Lager, schließt er mit der Wei-
sung, in unserm Texte enthalten: Wan-
deln in Gottes, statt auf des Beispiels
Wegen!

Nichts wirkt so mächtig auf das Denken
und Thun des Menschen als das Beispiel.
Wie mächtiges Gewässer die stärksten
Bäume entwurzelt, wie es das solideste
Faulwerk unterwühlt und zum Fallen
bringt, so mächtig zeigt sich der Strom
der öffentlichen Meinung. Er fällt den
kräftigsten eingewurzeltesten Glauben der
Väter, er untergräbt die solidesten Grund-
sätze und sein Schlamm bedeckt und hin-
dert den Gedankenwuchs des eigenen Ur-
theils.

Als ein Geschlecht, das nichts Schöne-
res gesehen hatte, als die Herrlichkeit
die eine Wüstenwanderung bietet, fand
Israel im Lande Canas ein Land voll
von Wundern, wie einst die Barbaren
das Römerreich gefunden hätten: Kunst-
werke, Ackerbau, Viehzucht, Vergbau,
Brauch und Ordnung, kurz, Wunder der
Civilisation. Es mußte auf es den Ein-
druck machen, wie auf den Sohn des
Hinterwaldes, der sich in den Broadway
New Yorks verirrt sieht. Mit welchem
Respecte mußte es zu dem frühern Be-
sitzer des Landes aufblicken; auf die Er-
bauer der Städte, auf die geschickten
Handwerker; auf die Landwirthe, die die
Felder so fruchtbar, die Gärten so blu-
hend zu machen verstanden; auf die Be-
amten, die ein Gemeinwesen in solcher
Stetigkeit und Ordnung hielten; auf die
Priester, die ihrer Religion einen solchen
Homp zu geben mußten und ihrem Un-
sinn eine solche Macht über die Gemein-
ther; mußte es sich nicht sagen: Was ist
da unser Moschee, und was sind da wir
Israeliten dagegen! Hier ist die Wahr-
heit! hier die Weisheit! hier geht uns
ein neues Licht auf! Und dann:
אברהם יצחק הכהן קאהן זצ"ל

„Wie diese Völker ihren Göttern die-
nen, so will ich es ihnen nachthun.“

Moschee warnt damit nicht vor einem
direkten Glaubenswechsel, vor einem
Umtausch des Glaubens an den Gott
Israels mit der Vielgötterei der heidni-
schen Völker; er warnt vor der heidni-
schen Art und Weise (אברהם יצחק הכהן קאהן זצ"ל)
ihren Göttern zu dienen, vor dem aus-
schweifenden Cultus, den sie pflegen.
Israel soll nicht bloß seinen Gottes-
glauben unter Andersgläubigen be-
wahren; es soll auch den Cultus der
heidnischen gottesdienstlichen Stätten
nicht in sein Gotteshaus einführen. Erst
schafft der Glaube den Cultus, dann im
Laufe der Zeit beherrscht der Cultus den

Glauben, wird Meister, wo er dienen
sollte.

Außer dem Beispiel giebt es noch eine
andere Klippe, an der so Mancher in sei-
nem guten Glauben Schaden leidet.
In unserm Thora-Abschnitt ist diese
Klippe: אברהם יצחק הכהן קאהן זצ"ל
und Wunder, als Beweis der Wahr-
haftigkeit. Es gibt Lehrer, die die Re-
ligion wie jeden andern Zweig der Wis-
senchaft behandeln und so auch in der
Religion nichts wollen gelten lassen, was
sich nicht mit Sinneswahrnehmung und
hausbackenem Verstande beweisen läßt.
Andere wieder, die die Wahrschäftigkeit
ihres Glaubens mit übernatürlichen
Wundern beweisen. Wenn wir aber von
unserer Religion alles das ausschneiden
wollten, dessen Göttlichkeit nicht zu be-
weisen ist — und das ist ja das Dasein
eines Gottes selbst — wenn wir über Alles
und Jedes אברהם יצחק הכהן קאהן זצ"ל fordern, so geben wir
uns einer bitteren Täuschung hin, wann
wir darin einen Fortschritt zum Besseren
erkennen. Es käme dann die Schwelgerei
und rief: Komm, wie Kokeleth spricht,
es ist nichts besser, als zu essen, zu trin-
ken und sich wohl sein zu lassen, solange
man lebe! Oder eine andere Kokeleth-
Stimme: Es ist Alles eitel! das Leben
ist nicht des Lebens werth. Oder die
bare Selbstsucht rief: Ich will dir be-
weisen, daß nichts besser ist, als für sich
selbst zu sorgen und sonst um Gott und
die Welt sich zu bekümmern. Sieh doch,
wie Leute dieser Art reich werden und ge-
deihen und der thörichte Weltverbesserer
zu nichts kommt! Zu guter Letzt käme
die Kirche und spräche: Kommt in meinen
Schatten, ich gebe euch mit meinen Reli-
gionsurkunden und Traditionen eine solche
Hülle von אברהם יצחק הכהן קאהן זצ"ל
Zeichen, gegen welche die in eurer Bibel
berichteten gar nicht in Betracht zu brin-
gen sind!

Ja, wenn man Gott Seine Lehre und
Sein Gesetz schauen könnte, wie das
Sonnenlicht beweisen könnte, wie ein
Reiseneisener, ja, da gäbe es lauter gute,
sichere Menschen, oder auch gar keine
solche. Denn was ist daran gut zu nen-
nen, wenn Jemand das thut, was er be-
gesundem Verstand nicht lassen kann?
אברהם יצחק הכהן קאהן זצ"ל
heißt es weiter in unserm Thoraabschnitt:
„Gott versucht euch, zu erfahren, ob ihr
auch Gott liebet mit eurem ganzen Her-
zen und ganzer Seele.“

Die Liebe ist vertrauensvoll, wo Miß-
trauen ist, wo Beweise gefordert werden,
da ist keine Liebe. Eine Liebe, die auf
Beweise der Treue wartet, kann lange
warten. Für die höchsten Wahrheiten
gibt's keine Beweise. Sie sind wahr,
selbst wenn wir auch in ihrer Befolgung
zeitlich Schaden leiden. Gott prüft uns,
ob wir stark oder schwach uns zeigen.
Mit Beweisen und Wundern gäbe es in
Religion und Tugend keine Abwege, aber
auch kein Verdienst.

Moschee hatte den Contrast vor Augen
zwischen seinen Israeliten in ihrer Arm-
seligkeit als Wüstenwanderer und Zel-
tobewohner und zwischen den Israeliten,
einstigen Besitzern und wohlhabenden
Bürgern des Landes Canaan, und wie
da in einer Generation sich berührende
Contraste auf die Charakterbildung wir-
ken müsse. Doch eine solche Sachlage
kehrte in Israels Culturgeschichte mehr
als einmal wieder und zugleich mit den
von Moschee vorhergesehenen Wirkungen.
Wir selbst leben inmitten einer solchen.
Wir haben in einem Jahrhundert Jahre
der Finsternis mit Jahren des Lichtes
wechseln gesehen. Es leben noch Greise
in unserer Mitte, deren Lebensmorgen in
die Nacht unserer Geschichte hinein reicht.
Ich will nicht von dem Umschwung im
bürgerlichen Leben sprechen, so groß und
wirkungsvoll er auch in dem geistigen
Leben Israels sich bemerklich macht, ich

will bloß bei dem Cultus und dessen
Wirksamkeit verweilen.

Bei der Verzeitelung Israels über
weite Länderstrecken, wo es sich in Dor-
fern und Landstädtchen vereinzelt, oder
doch nur in winzigen Gemeindeverbänden
befand, konnte von eigentlichen Gottes-
häusern kaum die Rede sein; Stuben,
Kammern mußten für ihren Gottesdienst
genügen. Amsterdam und Livorno etwa
ausgenommen, waren die Synagogen,
wo sie sich in größeren Städten befanden,
unansehnliche Bauten, mangelhaft an
Licht und Lüftung, um so reicher an
Schmutz, Einrichtung und Unordnung.
Es war dabei von Seiten christlicher
Machtthaber in Stadt und Land mehr
wohl gethan als gemeint, wenn sie diese,
in Stein und Holz veranschaulichte, er-
barmungswürdige, bürgerliche Stellung
und unmensliche Behandlung ihrer
jüdischen Mitbürger nur in abgelegenen
Gäßchen und Winkelplätzen duldeten. —
Im Punkte gottesdienstlicher Ordnung
und Decorums gab das Haus insofern sei-
nem armseligen Ausseits nichts nach.
Mit dem sprichwörtlich gewordenen
„Judenstube“ ist darüber genug gesagt.
Die darin als Rabbiner, Chasan und
Lehrer funktionierenden Beamten erman-
gelten aller weltlichen Bildung und meist
auch weltlichen Wissens. Statt der Ge-
meinde Führer und Erzieher von Alt und
Jung sein zu können und Fürsprecher bei
den Behörden, waren sie selbst für sich
selbst hilflos wie ein Kind und bedurften
des Beistandes und der Fürsprache der
Gebildeteren in der Gemeinde. Und die
Schule! — Lehrer wie Lehrräume und
Lehrmethode wie Lehrmittel und Lehr-
aufsicht — daß sich Gott erbarm! Es war
Alles so traurig gestaltet, wie unter dem
systematisch geübten Drucke das ganze
Leben traurig und ärmlich war.

Wenn nun da der Israelit um sich
blickte und Vergleiche anstellte zwischen
seinem Synagogogen: Cultus und dem
der Kirche, seinem Gotteshäuschen, arm-
selig von innen und außen und den Ehr-
furcht gebietenden Dome und Kathedra-
len in ihrer Pracht und Herrlichkeit in
Bau und Ausschmückung; unanständiger
Ungeirtheit der Synagogenbesucher, auch
der sonst Gebildeten, und dagegen dem
Anstand und dem Decorum der Kirchen-
besucher, auch der sonst Robesten; Kanzel
und Schule der Christenheit in Stadt
und Land, besetzt mit akademisch und
weltgebildeten Männern, in hohem An-
sehen in der Gesellschaft, vom Dorf-
schulzen bis zur Umgebung des Thrones
und des Throninhabers selbst; Kirche und
Schule als Institutionen seit Jahrhun-
derten mit dem Feste des Landes genährt
und von des Landes besten Denkern und
Vortagswaltigen gepflegt und bedient und
dagegen der Unbeholfenheit in allen welt-
lichen Dingen, der Armuth, der gedrück-
ten Stellung seiner Cultusbeamten, in
ihren eigenen Gemeinden und bei der
Obrigkeit und der weiteren Landesbevöl-
kerung ohne Geltung! Dort der Profes-
sor, hier der Rabbi; dort das Seminar
und das Gymnasium, hier das „Cheder“;
dort die Universität, hier die Jeschibah;
dort der flet e, lebensüberlustrige Student,
hier der blasse, schleimende, arme Bodur;
dort die himmlische Musik eines Palästri-
na, eines Bach, eines Gluck u., getragen
von Orgeltonen, Orchester und Chören,
denen die größten Talente des Spiels
und des Gesanges dienten, und hier — das
Chasanlein und der Baal Tefillah; wenn
diese Contraste der Culten dem Israeliten
sich zeigte, mußte da nicht auch der Is-
raelit in den Ruf ausbrechen:
אברהם יצחק הכהן קאהן זצ"ל

Solange aber der Israelit im Ghetto
als in einer abgeschlossenen Welt abge-

(Fortsetzung auf der 8. Seite.)

Inland.

Philadelphia, 4. Juni '86.

Der in der Reformgemeinde „Keneseeth Israel“ domicilirte „Familien-Waisen-Erziehungsverein“ gewinnt von Jahr zu Jahr mehr Mitglieder und Freunde. Es ist dies durch das rein humane Prinzip, auf welches die Thätigkeit des Vereins basiert — wie es von dem Präsidenten des Vereins, Herrn Ab. Goldsmith, in seinem der kürzlich stattgefundenen 19. Jahresversammlung vorgelegten Berichte auf's Neue des Weiteren entwickelt wurde — sehr erklärlich. Das verwaiste Kind durch Unterbringung bei der nächsten verwandten Familie, falls möglich oder rathlich, dem Familienleben zu erhalten; es vor dem drückenden Gefühl der Abhängigkeit und der Sonderstellung zu bewahren, indem es als Mitglied einer Familie die öffentliche Schule und die Religionschule der obigen Gemeinde als ebenbürtiger Genosse anderer Kinder besucht, indem es zur Selbstständigkeit aufwächst unter der stillen fürsorglichen Beaufsichtigung und Leitung des Vereins durch eines seiner Mitglieder, als Vormund des betreffenden Kindes: Alles dies sind hervortretende Lichtseiten dieser Einrichtung, die unserem natürlichen Gefühl anziehend erscheinen, indem sie zugleich durch ihre Zweckmäßigkeit für sich einnehmen. Die glückliche, praktische Durchführung jenes Principes hängt selbstverständlich zumeist von der gewissenhaften Pflichterfüllung der Mitglieder des Vereins als Vormünder ab. Herr Rabbiner Dr. S. Hirsch, Gründer und langjähriger Präsident des Vereins, ist seit mehreren Jahren Sekretär desselben. Seit seiner Gründung — 4. Aug. 1868 — hat der Verein 49 Waisen unter seiner Aufsicht gehabt, von denen 21 selbstständige Stellen einnehmen; 3 sind inzwischen verstorben; im letzten Jahre wurden sieben angenommen, so daß die Zahl der Waisen unter der Fürsorge des Vereins sich jetzt auf 25 beläuft. Die Gesamtkosten der Unterhaltung derselben im letzten Jahre belief sich auf \$4,599.38; die Gesamteinnahme während dieser Zeit \$4,955.34, einschließlich eines Ueberschusses vom vorletzten Jahre \$514.66 und Jahresbeiträge (von 248 Mitgliedern, \$5) \$1,240, sowie Quota vom diesjährigen G. br. Ch. Ball \$1,062.65. Die Wahl der Verwaltungsbeamten und zweier Direktoren ergab, als Präsident, Ab. Goldsmith; Vice-Präs., D. Klein; Schatzmeister, M. C. Hirsch; Direktoren auf drei Jahr, Abr. Kaufman, D. S. Hirsch; Letzterer wurde zugleich wieder zum Sekretär gewählt.

Die Grundsteinlegung für die neue Synagoge der Abes Jeschurun Gemeinde fand am letzten Mittwoch Nachmittag, den 1. d. M., unter zahlreicher Theilnahme eines neugierigen Publikums, das die 7. Str. oberhalb der Columbia Ave. vor dem zu errichtenden Gebäude füllte, sowie in Gegenwart von eingeladenen Gästen aus den verschiedenen Schwester-Gemeinden statt. Der Beschreibung der betreffenden Feierlichkeiten schicken wir einen kurzen Umriss der Geschichte der Gemeinde voraus: Dieselbe wurde im Jahre 1858 gegründet und hielt ihre gottesdienstlichen Zusammenkünfte in einer Halle an der 3. und Brown Str. Als diese ihr zu klein wurde, erwarb die Gemeinde das bis dahin von der Keneseeth Israel Gemeinde benutzte Gotteshaus an der New Market Straße, und später, als die Gemeinde Ades Schalom in ihre neue Synagoge an der Broad und Mount Vernon Straße umzog, deren frühere Synagoge an der Julianna Straße, unterhalb der Callowhill. Die ungünstige Lage derselben ließen es der Verwaltung der Abes Jeschurun Gemeinde rathsam erscheinen, das ohnedies sehr reparatur-

bedürftige Gebäude im vorigen Jahre zu verkaufen und für ihre gottesdienstlichen Versammlungen vorläufig eine Halle an der 6. Straße und Girard Ave. zu mieten. Die Aussicht auf Neubau eines geräumigen und würdigen Synagogen-Gebäudes mit entsprechenden Räumen zum Gebrauche der Religionschule waren schwach und die Ausführung eines dahin zielenden Projektes erschien um so zweifelhafter, als durch den stattgefundenen Verkauf des alten Gebäudes manches bisherige Gemeinde-Mitglied sich „verlaufen“ hatte. Nur der unermüdblichen Energie der Gemeinde-Verwaltung, besonders des Präsidenten derselben, Herrn Simon Bacharach, unterstützt und angefeuert durch die wiederholten, ernststen und drängenden Mahnungen des Rabbiners der Gemeinde, Herrn Rev. C. Eppstein, gelang endlich die Ueberwindung der sich ihrem Projekte entgegenstellenden, inneren und äußeren Hindernisse. Der im Anfange dieses Jahres nach langen Unterhandlungen erfolgte Ankauf des jetzigen, der zukünftigen Entwicklung der Gemeinde sehr günstig (im nördlichen Theile der Stadt) gelegenen Bauplatzes machte einem ungewissen, provisorischen Zustande ein Ende, der bei längerer Dauer die vollständige Auflösung der Gemeinde herbeiführen drohte. Herr Eppstein verglich in seiner Rede bei der Grundsteinlegung jenen Zustand des Verzweifels und des Zweifels mit dem der vor ca. 2000 Jahren aus der babylonischen Gefangenschaft Zurückgekehrten, denen sich auch unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten aller Art bei dem Wiederaufbau des zerstörten Tempels entgegenstellten, die sie indeß, ermuntert und gestärkt durch ihr Vertrauen auf die Hilfe Gottes, schließlich sämmtlich überwandten.

Das zu errichtende Gebäude wird eine Front von 62 und eine Tiefe von 100 Fuß haben und im maurischen Baustyl aufgeführt werden. Die von braunem Sandstein und verzierten Backsteinen aufzuführende Vorderseite, an der 7. Str. wird an jeder Ecke durch einen Thurm von 16 Fuß im Geviert und 100 resp. 60 Fuß Höhe überragt werden, welche vergoldete Kuppeldächer und sonstige reiche Ornamente erhalten sollen. In der Front werden sieben Fenster so arrangirt werden, daß sie in einem einzigen, maurischen Bogen von 30 Fuß Durchmesser liegen.

Das Gebäude wird aus zwei Stockwerken bestehen, von denen das untere vier Schulräume für 300 Kinder, nebst Lesezimmer, sowie einen Raum zur Abhaltung von Sitzungen der Gemeinde-Verwaltung enthalten soll. Die eigentliche Synagoge wird in dem zweiten Stock sich befinden mit einem vertieften Raume für die Orgel und einer Chorgalerie an der Offseite und einer von einer Seite zur andern gehenden Gallerie an der Eingangsseite. Die Sitze in dem Synagogenraum, für ca. 800 Personen werden sich in einem Halbzirkel befinden. Die Gesamtkosten des zu errichtenden Gebäudes, das man mit den Herbstfeiertagen mit der Hilfe Gottes, fertig zu haben hofft, werden sich annähernd auf \$50,000 belaufen.

Der Eckstein, welcher unter dem nördlichen Thurme an der 7. Straße gelegt wurde, trug die Inschrift „5646 A. M. 1886 C. E.“

Die Feier begann mit einem „Vorgesang“, vorgetragen von dem Gemeindechor unter Leitung des Organisten der Gemeinde, Herrn W. Nölsch, der den Gesang auf einem zu dem Zwecke auf dem mit Brethern belegten Grundbau aufgestellten Melodeon begleitete. Hierauf sprach Herr Rabbiner Dr. Jastrow ein längeres Gebet in Englisch, in dem er Gott inbrünstig dankte „für seine Gnade, die er unserem Volke erwiesen, indem er

den unter dem geistigen und politischen Drucke europäischer Intoleranz fast „vertrübneten Gebeinen“ in diesem Lande durch die Sonne der Freiheit Wärme und Leben gab, das sich in solchen Werken, wie das, zu dem heute diese Religionsgemeinde den Grundstein lege, in seiner schönsten Blüthe offenbare, die Gottes Segen zur reifen, menschenveredelnden und beglückenden Frucht entfalten möge.“

Herr Rev. Eppstein folgte mit einer inhaltreichen Festrede, in der derselbe, wie oben angedeutet, auf die dieser Feier vorangehenden Schwierigkeiten und Hindernisse, die zu überwinden waren, hinwies; der Eckstein, der in dies Gebäude gelegt wurde, könne nur ein segensreiches Werk begründen, wenn der Eckstein, im Geiste und im Herzen eines Jeden eingelegt, drei wesentliche Artikel sicher und dauernd enthalte: 1) Glauben an Gott; 2) Heilige Hingabe an die Sache der Religion; 3) Widmung von Zeit und Mitteln für Handlungen des Menschlichkeit, der Liebe und des Wohlthuns.“ Nachdem von dem Kinderchor der Religionschule eine Fest-Hymne gesungen worden war, wurden von Schülern der Religionschule mit angemessenen Bemerkungen folgende Gegenstände in die Blech-Kassette gelegt, welche später in den Eckstein eingeschlossen wurde: Frühlingsblumen, die Liste der Schüler der Religionschule, Liste der Bundesbeamten, der Staatsbeamten, der städtischen Beamten, Zeitungen; eine 1601 in Amsterdam gedruckte hebräische Bibel, geschenkt von Herrn N. Brunswick, eine Liste der Beamten der U. A. G. C.; Liste der Professoren und Graduirten des Rabbiner-College in Cincinnati; Geschichte der Gemeinde; laufende Münzen. Zwei Kinder sprachen dann Gebete, worauf abermals Gesang folgte. Dann überreichte der Vorsitzende des Bau-Comites, Herr Abr. Hexter, mit einer entsprechenden Anrede, dem Präsidenten der Gemeinde, Herrn S. Bacharach, die Maurer-Kelle, welcher dann eine Ansprache hielt und den Kasten schloß. Nachdem dann der Eckstein bedeckt und vermauert war, sang der Chor nochmals eine Hymne, worauf die Versammlung mit herzlichem Segensworten, gesprochen von dem Rabbiner, Herrn Dr. S. Hirsch, entlassen wurde.

Die Feier, welche nicht ganz anderthalb Stunde nahm, war ein in jeder Beziehung gelungene: würdig und eindrucksvoll! Möchte der Segen Gottes, „ohne dessen Beistand sich die Bauenden vergebens mühen“, wie Herr Dr. Hirsch in der Einleitung zu seinem Segensspruch ausführte, auf dem begonnenen Werke ruhen und es durch einen gedeihlichen Fortgang zum fröhlichen Ende fördern!

Das Bau-Comité besteht aus den Herren; A. Hexter, B. Loewenstein, N. Brunswick, Sol. Marons, M. S. Meyerhoff und M. Hirschler.

Das Fest-Comité bestand aus den Herren: N. Brunswick, J. L. Greenwald und Emanuel Fürth.

Die Beamten der Gemeinde sind: S. Bacharach, Präsident; B. Loewenstein, Vice-Präs.; N. Brunswick, Schatzmeister; Genty Hahn, Sekretär.

Ueber die verschiedenen schon statt gefundenen und noch bevorstehenden Schulprüfungen und Confirmationen werden wir in unserem Nächsten berichten.

Der Corrector oder Sezer dieses Blattes, oder beide, scheinen bei dem Fertigmachen des Satzes der letzten Ausgabe ihre „schlechte Stunde“ gehabt zu haben. Kleine „Vergehungen“ die man in Geduld hinzunehmen gewöhnt wird, angenommen, haben sich dieselben bis jetzt in Wiedergabe unserer Geistesprodukte „anständig betragen“. Der Abdruck unseres letzten Berichtes verursachte uns indeß beim Durchlesen ein gelindes „Gruseln.“ „Ordentlicher“ statt „erdentlicher Grund“

„feinen“ statt „einen“, „wenn“ statt „etwa“, „umgebende“ statt „eingehende“, „ruhig“ statt „unser Armenwesen“ — kleinerer Unterlassungs- oder „Auslassungs-“, Sünden nicht zu gedenken — sind zu sinnenstellende Fehler, als daß wir nicht es unsern geehrten Lesern und unserm „guten Ruf“ schuldig wären derselben hiermit „klagend“ zu gedenken.

Indeß wollen wir uns unsere Gemüthsruhe durch dergleichen „Verirrungen“, deren tägliche Anzahl „Legionen“ sind, nicht dauernd stören und auch momentan nicht so sehr irritiren lassen, daß wir vergessen sollten, unseren geneigten Lesern ein frohliches Schlußwort fest zu wünschen.

Philemon.

New York, im Juni '86.

Das schöne Fest der Confirmation naht heran und alle Vorbereitungen sind getroffen, dieselbe in allen Synagogen auf feierlichste Weise zu begehen; da diese Feier bei allen unseren Glaubensgenossen außerordentlich populär ist, so ist der Zubrang zu den verschiedenen Gotteshäusern an diesem Tage sehr stark, und haben sich unsere Rabbiner und Vorsteher nicht über leere Bänke zu beklagen, wie dies zu anderen Malen öfters der Fall ist. Dieses Problem zu lösen, beschäftigt die Leiter einer unserer hervorragendsten Reformgemeinden schon seit längerer Zeit und glaubte man die Lösung darin zu finden, indem man den seit einer Reihe von Jahren dort fungirenden, in allen Kreisen hochgeschätzten Prediger, der mit tiefem Ernste und gutem Willen seines Amtes waltet, jedoch nicht immer versteht, sich die Sympathien der großen Menge zu erwirken, einen Assistenten an die Seite zu geben trachtet, der, mit glänzender Hebräer- und Griechischkenntnis, das jüngere Element in das Gotteshaus ziehen soll. Am vergangenen Sabbath nun wandte sich der Prediger von der Kanzel an seine Gemeinde, indem er ihr den Sachverhalt vorlegte und erklärte, lieber resigniren zu wollen, wenn er nicht allein als geistiger Führer seiner Gemeinde genüge; denn sagte er, Allen kann ich es nicht recht machen; ich stehe hier als Diener Gottes; nicht als Diener der Gemeinde, sondern als Führer derselben. Wie sich dieser unerquickliche Conflict lösen wird, ist noch nicht abzusehen; doch ist es sehr betrübend, über solchen Zwiespalt berichten zu müssen. In einer anderen Gemeinde, die bis vor Kurzem einer vernünftigen, gemäßigten Reform huldigte, bekräftigte man das Vertrauensvotum an den seit einem Jahre dort fungirenden, der Orthodorie ganz ergebenen Rabbiner damit, indem man ihn auf weitere zehn Jahre wiedererwählte, und verband sich derselbe feierlich mit seiner Gemeinde für sein ganzes Leben, indem er dieselbe an gemeinheitsfähige Aufforderte, sich zur Bekräftigung dieses Bundes mit ihm zu erheben. Daß auch die Orthodorie nicht auf Rosen gebettet ist, geht daraus hervor, daß derselbe Rabbiner am vergangenen Sabbath ausrief, indem er auf die Vorarbeiten für das projektierte Rabbinerseminar hinwies: „Herr, beschütze mich vor meinen Freunden (womit er die Ultraorthodoxen bezeichnete), vor meinen Feinden werde ich mich selbst schützen!“ indem er noch die Erklärung abgab, daß man „von jener Seite nicht gewillt sei, dem Geiste der Zeit die geringste Concession zu machen, und daß von dort statt der erhofften Unterstützung, man seinen mehr fortgeschrittenen Ideen den unvernünftigsten Widerstand entgegensetze; ja, wenn der gelehrte Herr erst einmal 25 Jahre auf amerikanischem Boden gewirkt hat, dann wird er erst einsehen, was es wohl bedeuten mag, ein amerikanisches Rabbinerseminar zu gründen; daß sich dasselbe nicht aus der Erde stampfen läßt, daß jahre- und jahre-

(Fortsetzung von der 5. Seite.)

sperrt lebte und die Armseligkeit seines Cultus im Einklange stand mit der miserablen Straße, die er bewohnte, dem Hause und der dürftigen Einrichtung, in der er lebte, der Geschmacklosigkeit in seinem Sprechen und seinen Umgangsformen, seiner Nullität in allen Schichten der Gesellschaft, von der obersten bis zur untersten, da fiel ihm ein solcher Contrast der öffentlichen Cultur nicht auf, zumal bei der Innigkeit und Freude, mit denen er der Übung seines Cultus oblag und ihm All's daran schön erschien. Als aber das Ghetto seine Thore öffnete, Universitäten und sonstige Bildungsanstalten für Kunst und Wissenschaft ihre Pforten; als im Wachsen des Wohlstandes, und der Sicherheit ihn zu zeigen, die Häuser Räume sich dehnten und Einrichtung, Kleidung, Sprache, Manieren, Schönheitsfinessen sich zu zeigen begannen, da fühlte man sich von der Armseligkeit und der unästhetischen Außenseite unseres Cultus angezogen und in demselben Maße von der Herrlichkeit des christlichen angezogen. Und zu Hunderten und Hunderten ward angestimmt:

איכה יעברו הגוים האה את אלהים אנשים
בם אה

Es kam die Zeit des Ueberlaufes in's Lager des Christenthums im ersten Viertel unseres Jahrhunderts und des Letztern des achtzehnten. War den Ueberläufern ihre alte Religion verleidet und die, welche sie dagegen austauschten, in ihrer Würdigung ihnen eine werthere? Nein, es war der Zauber des Cultus der herrschenden Religion, der den Religions-tausch ein Gewinn erscheinen ließ und unlautern Motiven vor der Welt und dem eigenen Gewissen ein ehrbares Aussehen gab. Daß nicht mehr folgten, daß die Massen Stand hielten, das zeigt doch die Kraft der Wahrheit. Israel's Religion ist der reinste Diamant, dessen Fassung im Cultus arm ist und in dem Maße, wie der Geschmack sich läutert, in dem Maße geschmacklos erscheinen muß; dort aber liegt alles Schöne und Gewinnende in der Fassung, aber fragt nicht, wo der Diamant ist!

In Rücksicht auf Verschönerung und Veredelung des Cultus, soweit der Synagogendienst in Betracht kommt, in Ordnung, Anstand, Säuberung des Gebetbuches, Gesangs- und Kanzelleistung ist seitdem Großes geschehen. Dieser veredelte Cultus hat manchen dem Glauben der Väter schon Entfremdeten zurückgeführt und Viele zum Bleiben bestimmt, die ein ungeschicklicher Cultus vertrieben und ein das Leben zu sehr belastender abgesehen hätte, denn die Religion macht den Cultus und wiederum der Cultus die Religion. Unterschätzen wir nicht im Bewußtsein an unserer Religion einen echten Diamanten vom reinsten Wasser zu besitzen, den Werth ihrer Fassung im Cultus. Herkömmliche Gebräuche und Alles, was man mit „Ceremonial-Gesetz“ bezeichnet, geben wir zu, ist nicht die Religion, gehört zum Cultus. Sagt man sich davon los, so bleibt doch immer noch das Beste — die Religion, wie der Diamant auch ohne Fassung immer Diamant bleibt. Allein ein Diamant im Schmuckkästchen, was hat man davon? Nur in kunstvoll gearbeiteter goldener Fassung getragen, erfreut er den, der ihn besitzt und trägt. Der Cultus ist allerdings nicht Religion, aber er dient der Religion, wie der Körper der Seele dient. Die Religionsgedanken aus dem Cultus herauszuschälen und ihn nackt hinstellen, führt dahin, wo so Viele unter uns schon angelangt sind — zum Indifferentismus. Der Gedanke hat Flügel; vom Cultus gelöst, wird er flüchtig. Indifferentismus ist aber nicht die letzte Station des Cultusverlassenen. Er geräth in einen andern,

mehr anziehenden, sinnebestrickenden und er spricht dann:

איכה יעברו הגוים האה את אלהים אנשים
בם אה

Einmal von einem Cultus angezogen, ist man auch dessen Religionsgedanken verfallen. Denn erst schafft sich die Religion einen Cultus, dann wirkt der Cultus auf die Religion zurück.

So nothwendig nun auch eine Reform des synagogalen Cultus geworden ist, und so Verdienstliches auch in dieser Richtung geschehen ist, so hat man dabei in der Art und Weise des Predigens, des Gesanges und anderer Dinge zu wenig auf den alten Synagogentypus und des vorherrschend charakteristischen des jüdischen Gottesdienstes bedacht, wie es nun einmal ist, Rücksicht gewonnen und hat etwas zu viel die Manieren der Kirche als Muster nachgemodelt, uneingedenk des יעברו איכה. Die jammervolle Klage der Synagoge und besonders der Tempel: איכה יעברו איכה mag zum Theil in jenem איכה ihre Erklärung finden. Nicht zu viel אה ומה אה אה und nicht dem Beispiel, dem איכה die Herrschaft einräumen.

אשר יי אהים תכנו ואהי היראו ואה מוצריהם
השמו וכו' הרב

(Eingefandt.)

Marktstätt a. M., Bayern. — Bei dem steten Niedergange, dem die israelitischen Kultusgemeinden an kleineren Orten zu Gunsten größerer ausgesetzt sind, ist es erfreulich, auch einmal von einer Ausnahme berichten zu können. Die hiesige Gemeinde welche vor einigen Decennien noch einen eigenen Rabbiner und Lehrer hatte, verringerte sich im Laufe der Zeit so, daß sie auf drei Familien zusammenschmolz, deren Häupter genöthigt waren, an Sabbat und Festtagen drei Viertelstunden weit nach der zunächst belegenen Gemeinde zu pilgern, wenn sie eines regulären Gottesdienstes theilhaftig werden wollten. Durch den Zugzug mehrerer jüd. Familien ist die kleine Gemeinde neuerdings wieder so gekräftigt, daß sie in ihrer eigenen Synagoge Gottesdienst halten kann, da nun das erforderliche Minjan zusammenkommt. In anerkennenswerther Weise hat es sich der Senior der Gemeinde, Herr F. Sulzer, angelegen sein lassen, die Kinder derselben in der jüd. Religionslehre zu unterrichten, welcher Mühe sich auch Herr Lehrer Kirch, welcher seit einiger Zeit im Orte wohnt, redlich mit unterzogen. Möge an der kleinen Gemeinde das Wort der Genesis, „Mehret Euch“ u. s. w., in Erfüllung gehen.

Als Saphir — einst bei Herrn v. Rothschild zu Gasse — von diesen aufgefordert wurde, sich in sein Stammbuch einzuschreiben, schrieb ihm dieser:

„Leihen Sie mir 100 Friedrichs'or und — vergessen Sie mich“.

Worauf Rothschild die Worte darunter setzte:

„Ich schenke Ihnen hundert Friedrichs'or,

und vergesse Sie und — Sie.“

Seesen. — Die hiesige Jakobson-Schule hat am 4. Mai einen sehr wichtigen Akt vollzogen, nämlich die Installation ihres neuen Direktors, Herrn Dr. C. Philippson aus Magdeburg, bisherigen Lehrers an dem Philanthropin in Frankfurt a. M., woselbst er während der letzten zwölf Jahre gewirkt und sich den Ruf eines tüchtigen Philologen und Pädagogen unter der bewährten Leitung des Direktors, Herrn Dr. Bärwald erworben hat.

(Jr. W. Schr.)

Verlobungen.

Herr Adolph Lhons mit Fr. Olivia Wörmer, beide von Little Rock, Ark.

Herr Sigmund Joseph mit Fr. Rosina, Tochter von Kaufman Shays, Esq., alle von Cleveland, O.

Die „Congregation B'nai Israel“

von Hamilton, D., wünscht einen „Chasan“ zu engagiren, der auch als Lehrer und „Schochet“ zu fungiren befähigt ist und auch gelegentlich in deutscher Sprache predigen kann.

„Minhag Astenas“. — Gehalt \$350 jährlich mit freier Wohnung in dem Synagogengebäude. „Schechtia“ trägt jährlich \$100 ein.

Termin, für ein Jahr, vom 1. Juli anfangend und bei gemeinschaftlichem Verständnisse zu verlängern.

Keine Unkosten für Applicanten erlaubt.

Man adressire:

S. Levy, Präsident,

oder

M. Strauss, Sekretär.

Hamilton, D.

June 11 b v.

Sänmorhoiden. Sofortige Erleichterung. Vollständige Cur in 10 Tagen; sehr nützlich wieder. Keine Salbe oder sonstige Medizin. Leidende können von einem einfachen Heilmittel hören, gratis, wenn sie sich an C. J. MASON, 78 Nassau Str., N. Y., wenden.

HEIDELBERG.

Schönste Lage Deutschlands

Israelitisches Mädchenpensionat

— von —

DR. JOS. FIEBERMANN.

Prospecte zu haben in diesem Bureau.

Die Mt. Zion Hebr. Congregation

— von —

St. Paul, Minn., (Minhag Amerika),

wünscht einen kompetenten Akkaber, welcher sowohl in englischer als deutscher Sprache predigen, vorbeten und unterrichten kann, zu engagiren. Nur solche, die mit den besten Kenntnissen versehen, brauchen sich zu melden. Salair von \$1,500 bis \$2,000 per Jahr. Reisekosten werden nur dem erfolgreichen Candidaten vergütet. Anmeldungen richte man an

B. S. Flechner,

Corresp. Sekretär, 316 Sibley Str.

Die fünf Megilloth

nebst dem

syrischen Targum, genannt „Peschito“,

zum ersten Male in hebräischer Quadratschrift mit Interpunktion edirt, mit Commentaren zum Text und zum Targum, mit sprachlichen Erläuterungen, Nachweisungen der verschiedenen Lesarten, Vergleichung mit anderen alten Versionen, Erklärungen vieler talmudischer und midraschischer Wörter und Sätze u.

— von —

Dr. Adolf Huebsch.

Einige Exemplare von diesem Werke sind noch bei den Unterzeichneten für den reduzierten Preis von \$1.00 per Exemplar zu haben.

The BLOCH Pub. and Print. Co.,
CINCINNATI, O.

E. R. Schelliger,

Lehrer der alten und neueren Sprachen,
421 Ost 117. Straße,
New York:

ist bereit, einige Knaben zur Erziehung bei sich aufzunehmen. Geistige und körperliche Pflege, liebevolle Behandlung und tüchtiger Unterricht werden zugesichert.

Darf sich auf Dr. J. M. Wise in Cincinnati und viele tonangebende Familien New Yorks beziehen.

Sieben erschienen:

Supplement = Band

zur Abtheilung I und II

**Samburger's Encyclopädie für
Bibel und Talmud.**

396 Seiten. — In Broschüre \$1.50.

The BLOCH Pub. and Print. Co.

CINCINNATI, O.

Hochzeits-Einladungen

in der künstlichsten Weise gravirt und gedruckt, zu billigen Preisen.

Bestellungen von allen Theilen der Ver. Staaten entgegengenommen, und erhalten dieselben die beste und prompteste Bedienung.

Mustern von Einladungen mit Preisangabe werden auf Anfragen versandt. Man adressire

The BLOCH Pub. & Print. Co.
CINCINNATI, O.

אורך ואמתך

Dein Licht und deine Wahrheit.

Sieben Predigten für die Monate Ellul und Tischri, von

Dr. Adolf Huebsch.

Preis = = = = \$1.00.

Confirmations- Certificate.

Ein geeignetes Confirmations = Geschenk für Rabbiner und Congregationen an Confirmanten zum Andenken an den feierlichen Akt der Confirmation.

Dieses Certificat ist in Schwarz- und Golddruck prachtvoll ausgestattet, auf gutem, starkem Papier, 14 bei 18 Zoll, gedruckt und für Einrahmung zweckmäßig.

Preis: \$2.00 per Duzend, nach irgend einem Theile portofrei versandt.

Ebenso eine Auswahl von

Büchern,

welche sich als Confirmations - Geschenke eignen.

Alle Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Adressire:

The Bloch Pub. and Print. Co.,

CINCINNATI, O.